

# SOUVERÄN

## *Gewalt – Terror – Kriminalität*

Interviews mit Innenminister Thomas de Maizière und  
GdP-Chef Oliver Malchow zur Sicherheitslage in Deutschland

*Europa in Gefahr*

25 Jahre nach Maastricht

*Westliche Werte*

Keiner hat das Monopol aufs Gut-Sein

# Traumkreuzfahrten mit MSC



Erleben Sie einen traumhaften Urlaub auf See und wählen Sie selbst Ihre Lieblingsroute: Erkunden Sie mit MSC Preziosa europäische Metropolen. Ob Paris, London, Brüssel oder Amsterdam – hier bleibt kein Wunsch offen. MSC Fantasia bringt Sie zu den Schönheiten Nordeuropas – in spannende Ostseemetropolen oder zu den atemberaubenden Fjordlandschaften Norwegens.

**METROPOLEN EUROPAS MIT MSC PREZIOSA**  
Stechen Sie mit der MSC Preziosa in See! Das Schiff verfügt über 14 Passagierdecks, 6 exquisite Restaurants, Bar, Eisdielen, 4 Swimmingpools, die längste Einzel-Wasserrutsche auf See, einen Fitnessraum sowie einen großen und weitläufigen MSC Aurea Spa. Entspannen Sie sich bei einer Massage oder in der Sauna. Vergnügen Sie sich abends beispielsweise im Theater bei einer der abwechslungsreichen Shows, im Kasino oder in der Diskothek.

**IHR REISEVERLAUF:**

Tag	Hafen (Land)	Ankunft	Abfahrt
1	Individuelle Anreise nach Hamburg. Einschiffung.	-	18:30
2	Erholung an Bord	-	-
3	Le Havre/Paris (Frankreich)	08:00	22:00
4	Southampton/London (Großbritannien)	08:00	18:00
5	Zeebrügge / Brüssel (Belgien)	09:00	19:00
6	Amsterdam (Niederlande)	09:00	-
7	Amsterdam (Niederlande)	-	09:00
8	Hamburg. Ankunft, Ausschiffung und individuelle Rückreise	07:00	-

Routenänderungen vorbehalten.



**OSTSEE ODER NORWEGEN MIT MSC FANTASIA**  
Die MSC Fantasia bietet Ihnen 14 Passagierdecks und ist ausgestattet mit 6 exquisiten Restaurants sowie 11 Bars und Lounges. Außerdem bietet das Schiff 3 Swimmingpools, 4 Whirlpools, viele Sport- und Fitnessangebote und den MSC Aurea Spa. Für das entsprechende Entertainment bietet sich u. a. ein Besuch im Theater, Kino oder Kasino an.

**IHR REISEVERLAUF:**

Tag	Hafen (Land)	Ankunft	Abfahrt
<b>Route blau: Ostsee (Z2001CA)</b>			
1	Anreise nach Kiel. Einschiffung	-	18:00
2	Kopenhagen (Dänemark)	08:00	17:00
3	Erholung an Bord	-	-
4	Stockholm (Schweden)	09:00	16:00
5	Tallinn (Estland)	09:00	16:00
6	St. Petersburg (Russland)	07:00	19:00
7	Erholung an Bord	-	-
8	Kiel. Ausschiffung und Abreise	10:00	-

Tag	Hafen (Land)	Ankunft	Abfahrt
<b>Route schwarz: Norwegen (Z2002AA)</b>			
1-3 Reiseverlauf für Tag 1 bis 3 siehe <b>Route blau</b> .			
4	Hellesylt/Geiranger (Norwegen)	08:00	17:30
5	Flam (Norwegen)	09:00	17:30
6	Stavanger/Lysefjord (Norwegen)	09:00	18:00
7	Erholung an Bord	-	-
8	Kiel. Ausschiffung und Abreise	10:00	-

Routenänderungen vorbehalten.



Beispiel Balkonkabine, MSC Poesia

8-tägige Reise  
ab **669,-**  
Preis in € p. P./2er Kab.

- ✓ MSC Kreuzfahrt mit Vollpension
- ✓ 3 abwechslungsreiche Routen zur Auswahl
- ✓ Termine zur Top-Reisezeit
- ✓ Trinkgelder an Bord inkl.

**Attraktives Tischgetränkpaket bereits inklusive!**

**Inklusivleistungen pro Person**

- ✓ 7 Nächte Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- ✓ 7x Übernachtung in der gebuchten Kabinenkategorie
- ✓ 7x Vollpension an Bord
- ✓ Tischgetränkpaket an Bord im Wert von 116,- € pro Vollzahler
- ✓ Trinkgelder an Bord in Höhe von 70,- € pro Vollzahler
- ✓ Diverse Veranstaltungen und Unterhaltungsprogramm an Bord
- ✓ Nutzung der meisten Bordeinrichtungen
- ✓ Gepäckbeförderung bei Ein- und Ausschiffung
- ✓ Deutschsprachiger Gästeservice an Bord

**Termine und Preise 2017 p. P./2er Kabine in €**

MSC Preziosa: Metropolen Europas (Reise-Nr. Z2101AA)

Termine/ Kabinenkategorie	17.09., 24.09.	01.10.
Innen Bella	669,-	719,-
Innen Fantastica	719,-	769,-
Meerblick Bella	889,-	939,-
Meerblick Fantastica	949,-	999,-
Balkon Bella*	969,-	1.019,-
Balkon Fantastica	1.019,-	1.069,-

MSC Fantasia: Norwegen (Reise-Nr. Z2002AA)

Termine/ Kabinenkategorie	19.08.	05.08.
Balkon Bella*	1.139,-	1.339,-
Balkon Fantastica	1.219,-	1.439,-

MSC Fantasia: Ostsee (Reise-Nr. Z2001CA)

Termine/ Kabinenkategorie	12.08.
Balkon Bella*	1.139,-
Balkon Fantastica	1.219,-

Kabinenbezeichnung der Reederei. \*Teilweise mit Sichtbehinderung. **Wunschleistungen p. P.:** Einzelkabine, Bahn-/Abreise und Kinderermäßigung auf Anfrage. **Nicht im Reisepreis enthalten:** 15% Servicegebühr für Getränke und Wellnessbehandlungen an Bord. **Hinweis:** Das übliche Trinkgeld an Bord ist bereits im Reisepreis enthalten. Schiffseinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Die Bordsprachen sind Italienisch, Englisch, Spanisch, Französisch und Deutsch. Zahlungsmittel an Bord: gängige Kreditkarten sowie EC-Karte. Die Kabinenverteilung obliegt der Reederei.



6

**6 Soziale Marktwirtschaft à l'Européenne**  
Prof. Dr. Werner Abelshäuser bewertet den Zustand der Europäischen Union 25 Jahre nach der Unterzeichnung der Verträge von Maastricht

**10 Der zerrissene Kontinent?**  
Die Zukunft Europas im Fokus der Botschafter aus Litauen, Österreich, Russland und Ungarn – differenzierte Antworten zu einem aktuellen Thema

**14 „Keiner hat das Monopol aufs Gut-Sein“**  
Der renommierte Historiker Prof. Dr. Michael Wolffsohn zur Frage, was sich eigentlich hinter den so oft beschworenen westlichen Werten verbirgt

**18 Was würde Ludwig Erhard heute sagen?**  
Carsten Linnemann, Vorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU, über ein Erfolgsmodell, das mitunter zu wenig Achtung erfährt

**22 Drei Fragen an ...**  
Jens Spahn, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen

**26 Trendwende Verantwortung**  
André Wüstner, Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes, zu den sich abzeichnenden Mehrausgaben für die Verteidigung

**28 „Ein Gefahren-Ranking hilft nicht weiter“**  
Bundesinnenminister Thomas de Maizière zur Gefahrenlage in Deutschland durch Terrorismus, politischen Extremismus sowie die organisierte Kriminalität

**32 „Ich sehe einen Prozess der Verrohung“**  
Oliver Malchow, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP), zu den zunehmenden gewalttätigen Übergriffen auch gegenüber Ordnungshütern

- 38 Aus der Senioren-Union**
- 42 Nachrichten aus der (ESU) Europäischen Senioren-Union**
- 43 Buchtipp**



18



32

Beratung & Buchung:  
**0221-222 89 550**

Täglich 8 – 22 Uhr, bitte bei Buchung angeben: Kennziffer 20.871

[www.tourvital.de/union](http://www.tourvital.de/union)

**TOURVITAL**  
Reisen für die schönste Zeit des Lebens.

**IMPRESSUM**

**Herausgeber:**  
Senioren-Union der CDU Deutschlands  
Konrad-Adenauer-Haus  
Klingelhöferstr. 8  
10785 Berlin  
Tel. 030 / 220 70 - 4 45  
Fax 030 / 220 70 - 4 49  
E-Mail [seniorenunion@cdi.de](mailto:seniorenunion@cdi.de)  
[www.senioren-union.de](http://www.senioren-union.de)

**Verlag:**  
Weiss-Verlag GmbH & Co. KG  
Postfach 30 · 52153 Monschau  
Geschäftsführer: Martina Schmitz  
Verlagsleiter: Alexander Lenders  
Tel. 02472 - 9 82 118  
Fax 02472 - 9 82 77 114  
[alenders@weiss-verlag.de](mailto:alenders@weiss-verlag.de)

**Anzeigen und Beilagenkontakt:**  
Verlagsrepräsentanten  
Wolfgang Braun  
Braun Medien GmbH  
Riedelstraße 14  
42349 Wuppertal  
Tel. 0202 - 3 17 86 93  
Fax 0202 - 3 17 86 95  
[kbmedien.braun@t-online.de](mailto:kbmedien.braun@t-online.de)

**Auflage:**  
70000 Exemplare über personalisierten Posteinzelvertrieb an Senioren-Union-Mitglieder und an CDU-Funktions- und -Mandatsträger

**Leserzeitung an:**  
Senioren-Union der CDU Deutschlands  
Redaktion Souverän  
Konrad-Adenauer-Haus  
(Adresse s.o.)

**Herstellung:**  
Weiss-Druck GmbH & Co. KG  
Hans-Georg-Weiss-Straße 7  
52156 Monschau  
Layout: Ute Meurer

**Weitere Autoren dieser Ausgabe:**  
Prof. Dr. Werner Abelshäuser, Dr. Norbert Arnold, Wladimir M. Grinin, Dr. Péter Györkos, Prof. Dr. Walter Krämer, Carsten Linnemann, Dr. Nikolaus Marschik, Deividias Matulionis, Claudia Oberholz, Dr. Wolfram Weimer, Ulrich Winz, Prof. Dr. Otto Wulff, Oberstleutnant André Wüstner

**Bildnachweis:**  
Petra-Monika Jander, Alexander von Essen, GdP, 123rf, fotolia, Konrad-Adenauer-Stiftung, MIT, Universität Bielefeld, wikipedia, Ulrich Winz, Paul Ziemiak

**Titelfoto:** fotolia  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

*Ich bin stolz die Dame und Sie  
die Sie sind die Dame und Sie*



**E**ndlich einmal erleben wir wieder Bürgerinnen und Bürger – nicht allein bei uns in Deutschland – auf Straßen und Plätzen, die für und nicht nur gegen etwas demonstrieren. Einmütig und voller Überzeugung bekennen sie sich zur Einheit Europas und seinen Werten. „Pulse of Europe“ hat sie aufgerufen, für die Europäische Union ihre Stimme zu erheben. Und siehe da, viele Tausende kamen, frei und ungezwungen und legten Bekenntnis ab. Manche Medienmacher gerieten ins Staunen, möglicherweise sogar in Verzweiflung, niemanden unter ihnen ausfindig zu machen, der sich weithin sichtbar als Gegner Europas positionierte und seine Einheit als Gefahr für den Frieden und als Ursache für sozialen Niedergang und Ausbeutung der Gesellschaft brandmarkte. Erfahrungsgemäß erzielen solche Akteure, die aus Prinzip gegen alles sind, selbst wenn ihre Zahl an der Hand abzulesen ist, besondere Aufmerksamkeit in der Medienbranche. Eine uneingeschränkt bekundete Gegnerschaft liefert in der Regel bereits die Eintrittskarte für die aktuelle Nachrichtenshow. Doch diesmal waren keine bierernsten und grimmig entschlossenen Demo-Minen auszumachen, stattdessen, ob Jung oder Alt, überall freundlich dreinblickende Menschen, höflich zu jedermann, zuversichtlich und unverdrossen, mutig und selbstbewusst, die unter unendlich vielen Fahnen mit den zwölf goldenen Sternen auf blauem Grund deutlich machten, wo ihre gemeinsame Heimat lag.

Den Älteren in unserem Land, die noch die Untaten und Auswirkungen nationalistischen Wahnsinns erlebt und die nach dem Krieg mit Begeisterung und aus tiefster Überzeugung für ein vereintes Europa gekämpft und mit Verlaub auch Opfer gebracht hatten, schenken solche Bilder nicht nur eitel Freude, mehr noch, sie waren stolz darauf, dass ihre Arbeit und ihr Engagement Früchte getragen hatten und nicht umsonst gewesen waren.

Und dennoch stellt sich auch für sie mit Blick auf die weitere Zukunft Europas die Frage, ob Brüssel für eine engere und erfolgreichere Gemeinschaft auf allen Ebenen ihrer Mitgliedstaaten weiter wie bisher zuständig sein soll, wenn andererseits den jeweiligen Nationalstaaten Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung zugeordnet bleibt. Leider

hat sich die Kommission seit Jahren leichtfertig von diesem Grundsatz verabschiedet und für Entscheidungen gesorgt, die sicherlich „vor Ort“ den gegebenen Umständen entsprechend von den Nationalstaaten wesentlich praktischer und erfolgreicher hätten getroffen werden können und folglich von der Bevölkerung eher akzeptiert worden wären.

Und dennoch bleibt Europa vor allem anderen als Friedensobjekt unverzichtbar, heute mehr als jemals zuvor. An diesem Anspruch müssen sich alle Mitglieder der Union ohne Ausnahme auch zukünftig messen lassen, ihre Positionen auf dieses Ziel hin abstecken, wie ihre nationalen Wünsche und Forderungen damit verbinden. Natürlich ist die jeweilige Gestaltung nationaler Politik im Verbund mit europäischen Pflichten auch immer eine Frage konkreter praktischer Politik. Am Ende kann aber unter Beachtung und Anerkennung aller nationalen Prioritäten in der Europäischen Union nur ein Ergebnis stehen: Europa muss in der Welt unverändert ein stabiler Anker für Demokratie, Frieden, Freiheit und Menschenrechte bleiben. Diese Verpflichtung kann nicht eingelöst werden, so nationalistische Forderungen ewiggestriger mit Argumenten aus einer verstaubten historischen Rumpelkammer Platz greifen. Umso mehr muss die CDU in den anstehenden Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein wie in den kommenden Wahlen zum Bundestag klarstellen, dass neue Grenzen in Europa keinen Frieden sichern und die Auseinandersetzung mit nationalistischen Taugenichtsen und politischen Zechprellern nicht pflaumenweich geführt werden darf. Sollte die Gemeinschaft scheitern, so würden angesichts der Entwicklungen neuer politischer Zentren in der Welt, die neben Washington und Moskau in Asien auftauchen, alle europäischen Nationalstaaten zu einflusslosen politischen Zwergen degradiert. Allein die Stärke einer europäischen Einheit kann sie vor diesem Schicksal bewahren. Sie garantiert Europas Überleben und seinen unverzichtbaren Beitrag für Frieden, Freiheit und Demokratie, gewiss nicht allein für die Europäer. Brexit und das Erstarken populistischer Großmäuler haben die Befürworter Europas aufgeschreckt. Diese Reaktion, an der auch „Pulse of Europe“ nicht unbeteiligt ist, muss von der Politik als

Glücksfall empfunden werden, als sie für eine Neuausrichtung Europas genutzt werden kann. Sie sollte zu der Erkenntnis führen, dass Europa nicht, wie der französische Staatspräsident Hollande sehr treffend formuliert hat, zu einem „Handelskontor“ mutieren und den europäischen Institutionen eine eigene Autorität auch nicht verweigert werden darf. Andererseits müssen wir konstatieren, und das hat die Erfahrung gelehrt, dass die Europäer im Konzert von 28 Mitgliedsstaaten offenbar nicht immer den Erfolg erzielen konnten, den viele erhofft haben. Wenn also die weiter unbestritten notwendigen und mit mehr Elan zu betreibenden Integrationsbemühungen zu erkennbaren positiven Ergebnissen führen sollen, dann darf am Ende nicht nur der kleinste gemeinsame Nenner übrig bleiben, auf den man sich einigt. Auf diese Weise läuft Europa Gefahr, zu spät oder überhaupt nicht anzukommen. Wir sollten uns eingestehen, dass die Integration wohl besser unter dem Aspekt von unterschiedlichen Geschwindigkeiten vorangetrieben werden muss, so wie das bereits in Frankreich, bei uns und in einigen anderen Ländern vorsichtig und behutsam angedacht worden ist. Kein Land kann im europäischen Verbund daran gehindert werden, die europäische Einheit schneller anzugehen als andere. Für die europäische Integration müssen aber für alle Mitglieder ohne Einschränkung eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, ein gemeinsamer Binnenmarkt und eine fortschreitende Harmonisierung von Steuern und Sozialem ein unverzichtbarer Teil ihrer Politik bleiben. Alles andere an Wünschen und Möglichkeiten kann auf dem Markt der europäischen Unterschiedlichkeiten den Regeln der einzelnen Nationalstaaten gemäß ihren Möglichkeiten überlassen bleiben. Das hat mit einem Rückschritt in Europa nichts zu tun. Es wäre vielmehr eine Chance für eine neue erfolgreiche Ausrichtung der europäischen Integration. Und diese wäre nicht minder im Interesse einer engen Zusammenarbeit im atlantischen Bündnis, nicht zuletzt im besonderen Interesse Russlands, wie umgekehrt Europas, gewiss auch Chinas und aller Staaten in der Welt. Europa als starker Partner eröffnet erst recht mehr Aussicht auf Wohlstand, Frieden und Freiheit, und zwar für alle, nicht wenig, so sollte man meinen.

“ Wir sollten uns eingestehen, dass die europäische Integration besser unter dem Aspekt von unterschiedlichen Geschwindigkeiten vorangetrieben werden muss ...

“



*Dr. Otto Wulff*

**Prof. Dr. Otto Wulff**  
Bundesvorsitzender  
der Senioren-Union  
der CDU Deutschlands

**Vor 25 Jahren wurde im holländischen Maastricht der größte gemeinsame Markt der Welt vertraglich besiegelt. Hat der Vertrag Probleme geschaffen oder eher verhindert? Ein Interview mit Wirtschaftsforscher Professor Werner Abelshauer.**

**Souverän:** Herr Professor Abelshauer, welche Hoffnungen wurden vor 25 Jahren mit dem Vertrag von Maastricht verbunden und was ist davon eingetroffen?

**Abelshauer:** Wir haben nun einen großen Binnenmarkt, der es erlaubt, kostengünstig zu produzieren. Gerade für eine Handelsnation wie die deutsche, die am Weltmarkt operiert, liegen hier Wettbewerbsvorteile. Allerdings waren diese zum großen Teil schon erreicht, bevor der Vertrag von Maastricht vor 25 Jahren unterzeichnet wurde. Der Vertrag hat diesen Binnenmarkt freilich vollenden wollen. Die EU sollte von einer Schutzgemeinschaft nationaler Volkswirtschaften zum Global Player werden. Das lag vor allem im deutschen Interesse, weil die größte europäische Welthandelsnation den Rückhalt ihrer Nachbarn brauchte, um protektionistischen Konkurrenten, wie den USA, die Stirn zu bieten. Maastricht zielte aber darüber hinaus auch auf die Anerkennung der uneingeschränkten und unkontrollierten Herrschaft der globalen Finanzmärkte ab. Und das hat uns die Probleme eingebracht, die wir nach 2008 auslöffeln mussten.

Unausgesprochenes Vertragsziel war die politische Union als Krönung des Binnenmarktes. Das war aber damals wie heute nicht konsensfähig. Deshalb hat man versucht, über wirtschaftliche Sachzwänge, die sich aus der im Vertrag vorgesehenen Einführung der Einheitswährung ergeben würden, die politische Einheit am Souverän vorbei zu erreichen. Das ist gescheitert, insbesondere in der Verfassungsfrage: 2007 wurde die Verfassung abgelehnt, und der Vertrag von Lissabon trat an die Stelle. Das bedeutet, dass wir heute in

einer Vertragsgemeinschaft souveräner Staaten leben, die Herren der Verträge bleiben wollen, und nicht in einer supranationalen Union.

**Heute scheint der Integrationsprozess wieder an einem kritischen Punkt angelangt zu sein. Müssen wir auf den Zerfall vertrauter europäischer Kulissen vorbereitet sein?**



**Werner Abelshauer ist Forschungsprofessor für Historische Sozialwissenschaft an der Universität Bielefeld und Mitglied der Unabhängigen Geschichtskommission des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie.**

*25 Jahre Vertrag von Maastricht:*

# / SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT à l'Européenne

Erfolg und Zerfall internationaler Integrationsanstrengungen lassen sich nur schwer prognostizieren. Ist der Weg einmal eingeschlagen, zögern die Akteure bis zuletzt, politischen Misserfolg zu bilanzieren. Steigt der Leidensdruck ins Unerträgliche, kann es aber schnell gehen. Beispiele dafür gibt es genug. Der Goldstandard, von 1870 bis 1931 europäische Einheitswährung und Weltgeld zugleich, erwies sich nach dem Börsencrash von 1929 und der auf ihn folgenden Bankenkrise als Hindernis für eine erfolgreiche Strategie gegen die Weltwirtschaftskrise. Gleichwohl gaben sich alle Beteiligten noch Anfang September 1931 von seiner Unverzichtbarkeit überzeugt. Als dann aber am 20. September Großbritannien, seine Führungsmacht, die Flinte ins Korn warf, folgten 30 weitere Mitglieder, um ihre geldpolitische Souveränität wiederzuerlangen.

Das Beispiel zeigt, dass es sich lohnen könnte, auf den Zerfall vertrauter europäischer Kulissen vorbereitet zu sein, zumal der Leidensdruck gegenwärtig steigt. Und da sich der europäische Integrationsprozess nicht zum ersten Mal krisenhaft zuspitzt, stellt sich auch die Frage, ob es nicht alternative Wege zum Ziel gibt, wenn sich die bisher eingeschlagenen als unzulänglich erweisen.

**Müssen wir akzeptieren, dass Brexit und andere aktuelle Verwerfungen auf dem alten Kontinent als Zeichen dafür zu werten sind, dass ein einheitlicher europäischer Gestaltungswille auf absehbare Zeit nur eine Vision bleibt?**

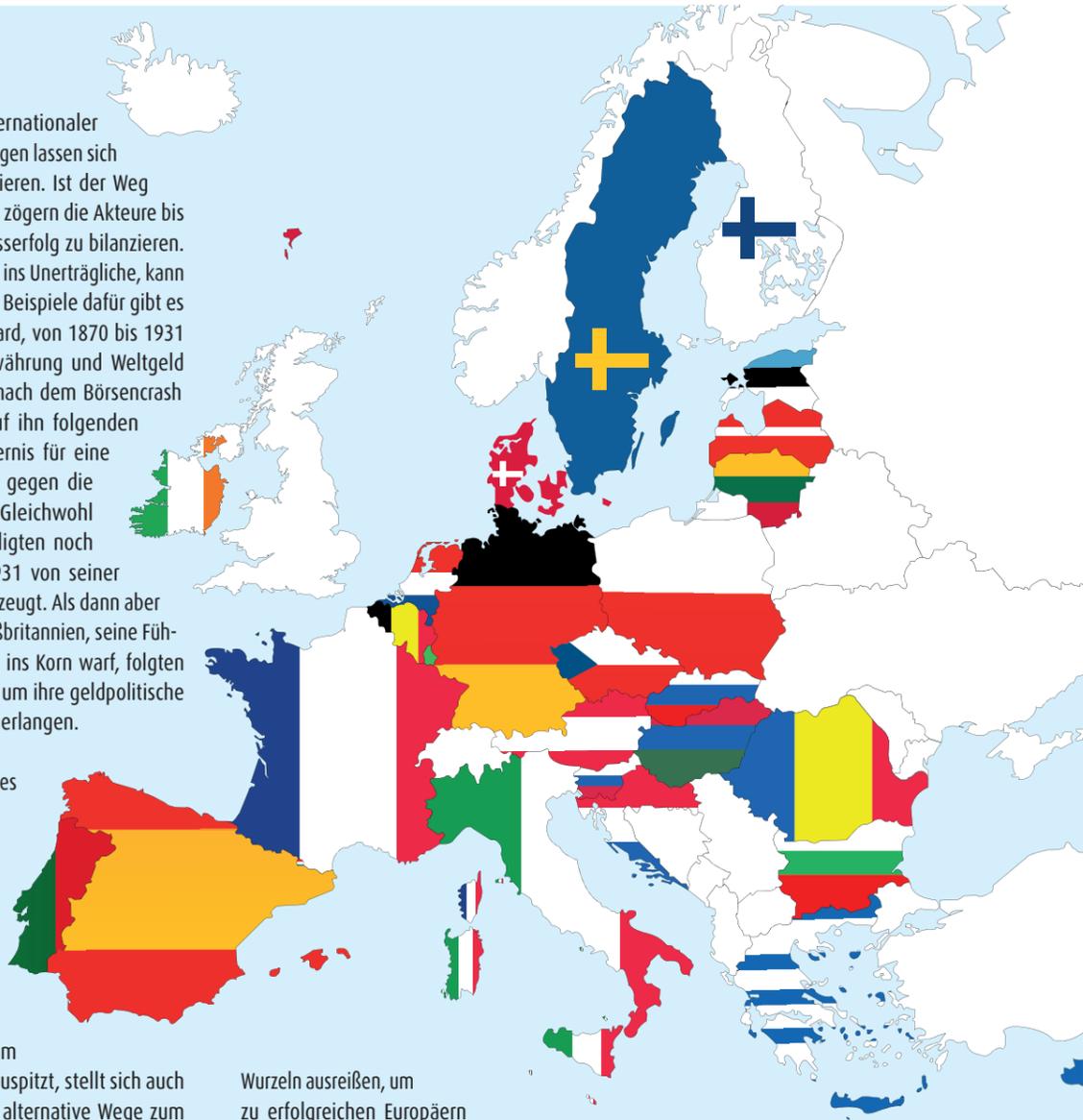
Mit Großbritannien verliert die EU nicht nur einen wirtschaftlich und militärisch starken Partner, sondern auch eine ihrer wichtigsten Wirtschaftskulturen. Offenbar fühlten sich viele Briten unwohl, wenn sie auf dem Weg zu einer immer engeren Union Handlungsfreiheiten aufgeben sollten, die sie für den eigenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg für unverzichtbar hielten. Dies könnte auch für andere Wirtschaftskulturen in Ostmitteleuropa und am Mittelmeer gelten, die den Eindruck haben, sie müssten ihre kulturellen

Wurzeln ausreißen, um zu erfolgreichen Europäern zu werden.

**Mit dem Euro bzw. der Währungsunion hat man versucht, einen Motor zur supranationalen Umformung der europäischen Vertragsgemeinschaft souveräner Staaten zu installieren. Inwieweit ist dies geglückt bzw. missglückt?**

Die Verfechter einer europäischen Einheitswährung zweifelten keinen Augenblick daran, dass sich allgemeinverbindliche Standards für Budget-Defizit, Verschuldungsquotient oder Inflationsrate unter dem Druck der Kapitalmärkte ganz selbstverständlich durchsetzen würden. In ihrer Vorstellungswelt schienen die soziale und politische Kompetenz, gemeinsam gesetzte Regeln auch einzuhalten, zu einer bloßen Willensfrage politischer Disziplin zu schrumpfen. Spätestens 2010, als die heute noch schwellende Bankenkrise das Problem wachsender

*Wir leben heute in einer Vertragsgemeinschaft, nicht in einer supranationalen Union.*



Ein Weiter-So  
verbietet sich  
von selbst.

### Gehört eine Einheitswährung denn überhaupt zwingend zum Funktionieren der europäischen Märkte?

Eine Einheitswährung gehört nicht zu den unabdingbaren Voraussetzungen gut funktionierender europäischer Märkte. Der Präsident des Bundesverbandes Großhandel, Außenhandel, Dienstleistungen, Anton F. Börner, hat diese Selbstverständlichkeit im November 2011, auf dem Höhepunkt der Eurokrise, in der FAZ nüchtern ausgesprochen: „Wir können ohne den Euro leben.“ Er sollte es wissen. Tatsächlich reicht ein möglichst umfassendes europäisches Währungssystem mit festen Wechselkursen, um die wichtigsten währungspolitischen Ziele zu erreichen. Als „Zone stabiler, aber anpassungsfähiger Wechselkurse“ bot das Europäische Währungssystem (EWS) vor Einführung des Euro in den Augen des BDI „über lange Zeit eine vergleichsweise sichere Kalkulationsgrundlage“. Was die europäische Wirtschaft wirklich braucht, sind kalkulierbare Währungsverhältnisse, die möglichst für ganz Europa gelten.

### Welche Strategien empfehlen Sie für die Europapolitik der nächsten Jahre?

Ein Weiter-So verbietet sich von selbst. Während sich Unterschiede im Entwicklungsgrad der Mitgliedsstaaten binnen weniger Jahrzehnte angleichen lassen, sind wirtschaftskulturelle Prägungen in der Regel historisch sehr tief verwurzelt. Gemessen an den Zeittakten der politischen Praxis, können sie als nahezu unveränderbar gelten. Sie sind auch keineswegs immer anpassungsbedürftig. Im Gegenteil, funktionierende Institutionen sorgen für komparative institutionelle Wettbewerbsvorteile, die ihnen den bevorzugten Zugang zu unterschiedlichen Märkten öffnen. Eine alternative Strategie für Europa verlangt daher nach einer Wirtschaftspolitik, die in der Lage ist, unterschiedliche Entwicklungspfade nicht einzebnen, sondern klug zu vernetzen, um so Einheit in der Vielfalt zu gestalten.

Europa à la carte ist damit nicht gemeint. Was die EU braucht, sind Regeln, die Einheit in der Vielfalt zulassen, und ein Währungssystem, das damit kompatibel ist. Voraussetzung für einen Kurswechsel in der Europapolitik ist die Vergemeinschaftung jener Ordnungspolitik der sichtbaren Hand, die einige Mitgliedsstaaten bisher schon mit Erfolg eingesetzt haben, um ihre komparativen institutionellen Wettbewerbsvorteile zu verbessern.

Jetzt, da der Binnenmarkt vollendet ist und einigermaßen zufriedenstellend funktioniert, stellen sich der Europapolitik komplexere Aufgaben. Eine wirksame Strategie der Integration muss sich der betroffenen Wirtschaftskulturen immer bewusst sein und die Unterschiede in den sozialen Systemen der Produktion respektieren. Der Brüsseler Apparat der EU wäre in seiner jetzigen Verfassung gewiss überfordert, derart komplexe wirtschaftspolitische Strategien zu entwickeln und durchzuführen. Hier ist vielmehr die Kompetenz der Mitgliedsstaaten gefragt, die sich auf Regeln für die Gestaltung einer Sozialen Marktwirtschaft à l'Européenne verständigen müssten.

So könnte beispielsweise künftig die Gesetzgebung durch Richtlinien harmonisiert werden, die sich auf die Festlegung der Ziele beschränken und den Mitgliedsstaaten die Wahl der Modalitäten und Mittel überlassen. Schon einmal, vor 40 Jahren, als das „europäische Bauwerk“ nach Einschätzung der Brüsseler Kommission „ins Wanken geraten“ war, schlug sie vor, die Europäische Gemeinschaft mit mehr Flexibilität in der Integrationspolitik zu stabilisieren. Sie wollte dazu ein Konzept der „abgestuften Integration“ schaffen. Die Vorschläge liefen auf eine Stärkung des Subsidiaritätsprinzips hinaus, das im Maastrichter Vertrag dann prominent hervorgehoben wurde. Nach dem Vertrag wird die Gemeinschaft nämlich im Bereich der konkurrierenden Zuständigkeit nur tätig, sofern und soweit die angestrebten Ziele auf der Ebene der Mitgliedsstaaten nicht ausreichend erreicht werden können. Zur Geltung gekommen ist diese Generalklausel freilich nicht – wie so vieles andere, was in den europäischen Verträgen steht. Jetzt wäre Gelegenheit, dort wieder anzuknüpfen. Nachdem die strategische Innovation der neunziger Jahre – Europa in mehreren Geschwindigkeiten zu integrieren – nicht zum Ziel geführt hat, wäre es an der Zeit, der Vielfalt der wirtschaftskulturellen Bedingungen Europas Rechnung zu tragen und den Kontinent auf unterschiedlichen Wegen zu einigen. 

Zahlen, Daten, Fakten

# / EUROPA IM *Blick* DER STATISTIK

Europa ist trotz aller Krisen immer noch eine Region des Friedens für mehr als 500 Millionen Menschen. In anderen, weniger bevorzugten Teilen der Welt gilt der alte Kontinent als Verlockung, als Garant für Freiheit und als Hoffnungsträger für ein besseres Leben. Doch was ist Europa eigentlich? Auf jeden Fall keine homogene Region – das zeigt ein kühler Blick in die Statistik.

Einheit in Vielfalt – so könnte man die Europäische Union (EU) mit ihren 28 Mitgliedsstaaten charakterisieren. Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Länder und ihrer Menschen macht Europa lebenswert. Auf der einen Seite. Andererseits gibt es Unterschiede, die zu denken geben. An ihnen muss gearbeitet werden. Einige Beispiele, die auf Angaben von Eurostat beruhen, dem statistischen Amt der Europäischen Union:

### Arbeitslosigkeit

In der EU lag die Arbeitslosenquote im Januar 2017 bei 8,1 Prozent – das ist die niedrigste Quote, die seit Januar 2009 in der EU verzeichnet wurde. Gemäß Schätzung von Eurostat waren im Januar 2017 insgesamt rund 19,97 Millionen Menschen arbeitslos. Von den 28 Mitgliedsstaaten verzeichneten die Tschechische Republik (3,4 Prozent) und Deutschland (3,8 Prozent) im Januar die niedrigsten Arbeitslosenquoten. Die höchsten Quoten registrierten Griechenland (23 Prozent) und Spanien (18,2 Prozent). Während in Deutschland innerhalb einer Dekade (2005 – 2015) die Langzeitarbeitslosenquote von 5,9 auf 2,0 Prozent gefallen ist, stieg sie im selben Zeitraum beispielsweise in Irland von 1,4 auf 5,3 Prozent, in Italien von 3,7 auf 6,9 Prozent, in Spanien von 2,2 auf 11,4 Prozent, in Griechenland von 5,2 auf 18,2 Prozent.

Rund 4,02 Millionen Personen im Alter unter 25 Jahren waren in der EU im Januar 2017 arbeitslos. Die Jugendarbeitslosenquote lag bei 17,7

Prozent, gegenüber 19,3 Prozent im Januar 2016. Die niedrigste Quote im Januar 2017 verzeichnet Deutschland mit 6,5 Prozent. Die höchsten Quoten wurden in Griechenland (45,7 Prozent im November 2016), Spanien (42,2 Prozent) und in Italien (37,9 Prozent) registriert.

### Einkommen

Das durchschnittliche verfügbare Nettoeinkommen lag in der EU im Jahr 2015 bei 16.153 Euro. Wie unterschiedlich diese Medianeinkommen verteilt sind, zeigen die Beispiele: In Norwegen lag das Medianeinkommen im Jahr 2015 bei 41.483 Euro, in Österreich bei 23.260 Euro, in Deutschland bei 20.668 Euro. Schlusslichter sind Ungarn mit 4.556 Euro, Bulgarien mit 3.332 Euro und Rumänien mit 2.315 Euro.

Im Jahr 2014 waren laut Eurostat 17,2 Prozent der Arbeitnehmer in der EU Niedriglohnempfänger, das heißt, dass ihr Bruttostundenverdienst zwei Drittel oder weniger des nationalen Medianverdienstes betrug. Die höchsten Anteile wurden in Lettland (25,5 Prozent), Rumänien (24,4 Prozent) oder Litauen (24,0 Prozent) verzeichnet, gefolgt von Estland (22,8 Prozent) oder Deutschland (22,5 Prozent). Die niedrigsten Anteile gibt es in Schweden (2,6 Prozent), Belgien (3,8 Prozent) oder Finnland (5,3 Prozent).

### Lebensführung & Armut

Im Jahr 2015 waren rund 25 Millionen Kinder bzw. 26,9 Prozent der Bevölkerung im Alter von 0 bis 17 Jahren in der EU von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht: Rumänien (46,8 Prozent), Bulgarien (43,7 Prozent), Griechenland (37,8 Prozent), Ungarn (36,1 Prozent), Spanien (34,4 Prozent), Italien (33,5 Prozent). Am unteren Ende der Skala rangieren beispielsweise Deutschland (18,5 Prozent), Dänemark (15,7 Prozent) oder Schweden (14,0 Prozent).

13 Prozent der Bevölkerung der EU im Alter ab 16 Jahren gaben im Jahr 2014 an, nicht genug Geld zu haben, um wenigstens einmal im Monat mit Freunden oder der Familie etwas essen oder trinken gehen zu können. 17,8 Prozent konnten es sich nicht leisten, regelmäßig an einer Freizeitaktivität teilzunehmen. Unter diese Gruppe fällt etwa je ein Drittel der Bevölkerung in Ungarn (36,5 Prozent), Rumänien (35,7 Prozent) und Bulgarien (30,0 Prozent). Auch in Griechenland (20,7 Prozent) oder Irland (18,4 Prozent) war dieser Anteil hoch. Im Gegensatz dazu lag der Anteil in Schweden unter 1 Prozent, in Finnland bei 1,5 Prozent oder in Dänemark bei 3,2 Prozent. In Deutschland liegt der Anteil derjenigen, die nicht mit Freunden oder Familie ausgehen können, bei 14,3 Prozent. 



# IM FOKUS: DIE ZUKUNFT EUROPAS DER **Zerrissene** Kontinent?

**Unterschiedliche Auffassungen in der Flüchtlingsfrage, Brexit und Austrittsbestrebungen in weiteren Ländern, schwelende finanzielle Fragen in Sachen Euro und EZB-Politik – die Liste der tatsächlich vorhandenen Probleme ist lang und Besorgnis erregend. Souverän hat vor diesem Hintergrund vier Botschafter gebeten, ihre Sicht auf das Europa von heute und das von morgen darzulegen. Was sind die größten Gefahren, was sollten die Europäer tun (oder auch lassen), um als starke Gemeinschaft ihren Bürgern Freiheit und Sicherheit bieten zu können? Differenzierte Antworten aus Litauen, Österreich, Russland und Ungarn ...**

## EIN FRIEDENSPROJEKT, KEINE ÖKONOMISCHE ZWECKGEMEINSCHAFT

von *Deividas Matulionis*,  
Botschafter der Republik Litauen

 In diesem Jahr jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Römischen Verträge. Diese Geburtsstunde der Europäischen Union leitete nach Jahrhunderten erbitterter Feindschaften eine präzedenzlose Erfolgsgeschichte Europas ein.

Doch nicht alle Länder konnten von Anfang an in den Genuss der Vorteile der europäischen Integration kommen. Als die westeuropäischen Länder mit dem Projekt Einigung begonnen hatten, durchlebte Litauen infolge eines schmerzvollen Verlustes seiner Unabhängigkeit bereits das zweite Jahrzehnt sowjetischer Okkupation mit allen daraus resultierenden negativen Folgen. Die Machthaber der Sowjetunion versuchten vergebens, Litauen vom übrigen Europa abzuriegeln und das litauische Volk ihrer eigenen Wurzeln zu berauben. Doch auch in den dunkelsten Stunden unter der sowjetischen Herrschaft fühlten sich die Litauer weiterhin Europa und europäischen Werten zugehörig.

Diese Tatsache zeigte sich besonders eindrücklich am 23. August 1989, dem 50. Jahrestag des berühmten Hitler-Stalin-Paktes, als über eine

Million Litauer, Letten und Esten eine mehr als 600 Kilometer lange Menschenkette – von Vilnius über Riga bis nach Tallinn – bildeten, um so ihre Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit friedlich zum Ausdruck zu bringen. Diese bewegende Aktion, die in die Geschichtsbücher unter dem Namen „Baltischer Weg“ eingegangen ist, stellte damals für uns einen bedeutenden Schritt auf unserem Weg „zurück nach Europa“ dar. Sie ist gleichzeitig zu unserem Beitrag zur Wiedervereinigung Europas geworden.



Nun ist Litauen bereits seit 13 Jahren ein engagiertes und verantwortungsbewusstes Mitglied der

Europäischen Union. Als Mitglied der Eurozone sitzen wir heute mit am Tisch, wenn es um die Lösung von aktuellen Problemen geht. Dass Litauen aktiv und konstruktiv an der Gestaltung der Europäischen Union mitwirken kann, hat es beispielsweise im Rahmen unserer ersten EU-Ratspräsidentschaft in der zweiten Jahreshälfte 2013 deutlich unter Beweis stellen können. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist unsere Schicksalswahl. Die überwältigende Mehrheit der litauischen Bevölkerung steht nach

wie vor aus tiefster Überzeugung zu diesem einzigartigen europäischen Einigungsprojekt. Gerade heute, da die Europäische Union von innen und außen herausgefordert wird, brauchen wir Einigkeit mehr denn je. Der präzedenzlose Konflikt zwischen Russland und der Ukraine, der Terror der sogenannten Islamkrieger im Mittleren Osten, die protektionistischen Tendenzen in der Weltwirtschaft – das sind nur die sichtbarsten Krisenherde der Welt, die uns direkt betreffen. Aber auch im Inneren der Europäischen Union stehen wir vor großen Herausforderungen: die Terrorismusgefahr, Flüchtlingsströme, Jugendarbeitslosigkeit, die Probleme der öffentlichen Finanzen mancher Länder, der geplante Austritt der Briten aus der EU und schließlich das Erstarken von radikalen, antieuropäischen Parteien innerhalb der EU. Grundsätzlich sind wir der Meinung, dass die wesentlichen Krisen der EU nur gemeinsam gelöst werden können. Litauen ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. So hat sich die litauische Regierung hinsichtlich der Flüchtlingskrise mit Deutschland solidarisch gezeigt und sich verpflichtet, einen Anteil von Flüchtlingen zu übernehmen. Wir engagieren uns auch aktiv bei der Sicherung von Außengrenzen der Europäischen Union, denn uns ist bewusst, dass eine wirksame Kontrolle und Überwachung der EU-Außengrenzen ein wesentliches Instrument im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, illegale Einwanderung, Schmuggel und Menschenhandel sind.

Litauen unterstützt auch die Haltung der Bundesregierung in Bezug auf die Finanzpolitik der Europäischen Union und die Stabilisierung des Euroraumes. Aus unserer Sicht können die EU-Länder erst dann auf den Pfad des gesunden Wachstums kommen, wenn die dringenden Strukturreformen implementiert und die Schulden abgebaut werden. Unser eigenes Beispiel zeigt, dass nur mit schmerzvollen Reformen die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft wiederbelebt und damit das Fundament für einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung geschaffen werden kann. Der Fall Litauens zeigt auch eindrücklich, dass es keinen Widerspruch zwischen der Sparpolitik und dem Wachstum gibt.

Litauen ist fest davon überzeugt, dass nur ein Europa, das mit einer Stimme auftritt, beanspruchen kann, als ernsthafter Akteur wahrgenommen zu werden. Deshalb plädieren wir für eine Stärkung der gemeinsamen Außen-, Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der EU. Gerade in der östlichen Nachbarschaft sollte Europa glaubwürdiger und entschlossener auftreten.

Innerhalb der Europäischen Union zählt Litauen seit Jahren zu den aktivsten Förderern der Östlichen Partnerschaft. Aus unserer Sicht wäre es unverantwortlich, den Ländern der Östlichen Partnerschaft wie Moldau, Georgien oder der Ukraine die Möglichkeit der EU-Integration zu verwehren. Wir sprechen uns dafür aus, dass diesen Ländern eine konkrete europäische Perspektive in Aussicht gestellt wird. Das wäre ein riesiger Ansporn auch für die Umsetzung der inneren Reformen, die sehr wichtig für die weitere Modernisierung dieser Länder sind. Die Ukraine ist zurzeit ein Lackmustest für die künftigen Beziehungen zwischen dem Westen und Russland. Das Scheitern der Ukraine wäre ein Scheitern der bisherigen Politik Europas. Wir dürfen das nicht zulassen. Die Ukraine braucht Unterstützung.

Entscheidend bei der Bewältigung der Krisen ist auch, dass wir uns in Europa verstärkt auf die uns verbindenden Werte besinnen, uns als eine Wertegemeinschaft definieren und auch bereit sind, für diese Werte einzustehen und sie zu verteidigen. Die Anerkennung der Tatsache, dass die Europäische Union das bedeutendste Friedensprojekt aller Zeiten ist und keine ökonomische Zweckgemeinschaft bildet, würde ein wichtiger Schritt sein, um mehr Einigkeit und Verständigung in Europa zu schaffen. Es ist aber klar, dass vor uns noch ein langer Weg liegt.

## PACKEN WIR'S GEMEINSAM AN!

von *Dr. Nikolaus Marschik*,  
Botschafter der Republik Österreich

 Vor 60 Jahren, am 25. März 1957, schlug mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge die Geburtsstunde der Europäischen Union. Der Mut der Gründerväter findet bis heute in und außerhalb Europas großen Respekt, ebenso wieviel diese einzigartige Zusammenarbeit europäischer Staaten in den letzten Jahrzehnten geleistet hat: Eine historisch einmalige Periode von Frieden und Stabilität in Europa, ein Turbo für die Wirtschaftskraft, ein ideales Biotop für Neugierige, Innovative und Mutige.

Knapp 40 Jahre später, im Jahr 1995, trat Österreich gemeinsam mit Schweden und Finnland der Union, präziser: damals der „Europäischen Gemeinschaft“, bei. Und meine Heimat hat enorm profitiert: Seit 1995 haben sich die Exporte Österreichs verdreifacht und zum Wohlstand beigetragen, viele tausende Österreicherinnen und Österreicher haben in anderen europäischen Staaten einfacher lernen, arbeiten und neue Herausforderungen finden können. Gleichzeitig haben sich die österreichischen Bundesregierungen aktiv bemüht, ihren positiven Beitrag zu leisten und unsere Stärken und Ideen zum Wohle der Gemeinschaft einzubringen.



Gerade für jemanden, der wie ich in Wien aufwuchs, studierte und als Jurist zu arbeiten begann, waren

diese 90er-Jahre prägend: Beginnend mit dem „annus mirabilis“ 1989 und dem Fall des Eisernen Vorhangs als Auslöser sowie 1995 dem EU-Beitritt Österreichs. Österreich rückte wieder in die Mitte Europas. Diese Jahre bedeuteten frischen Wind für Österreich, neue Möglichkeiten und standen für Aufbruch, Freiheit und Chancen – wir sagten: packen wir's gemeinsam an!

Österreich ist heute 22 Jahre Mitglied in der Europäischen Union. In diesem Alter ist der Ausbildungszyklus abgeschlossen und die erste Naivität verloren. Gleichzeitig mit genug Kraft

und Leidenschaft ausgestattet, um mit-machen und mit-gestalten zu wollen sowie Pessimismus und Zynismus zu widerstehen.

Gerade in den letzten Jahren ist unser gemeinsames Projekt Europa komplizierter geworden, viele sprechen von multiplen Krisen: Rückschläge kamen von außen (Flüchtlingskrise, Bankenkrise, Sicherheitsdebatten nach der Annexion der Krim) und von innen (Brexit, Euro-Krise). Wir mussten feststellen, dass einige unserer gemeinsamen Konzepte bei idealen Bedingungen funktionieren, aber – noch – nicht krisenfest sind, wie etwa die Dublin- oder Schengen-Systeme betreffend Asyl oder Grenzschutz. Wir schauen derzeit eher aus wie eine Dauer-Baustelle. Diese negative Spirale nach unten gilt es zu stoppen und gemeinsam umzudrehen.

Österreich hat großes Interesse an einem starken und robusten Europa. Bei der Vielzahl an komplexen Themen hilft daher weder ein schockiertes Stehenbleiben noch ein Davonlaufen in Angst. In Zeiten mit viel Gegenwind gilt es Ziele klar zu definieren und Schritt für Schritt, hartnäckig und konsequent, auf diese hinzuarbeiten.

Die Debatte „entweder mehr oder weniger Europa“ scheint heute nicht mehr ausreichend. Wir müssen präziser fokussieren und vernünftig nachschärfen. Unwesentliches überregulieren und große Probleme nicht lösen, führt zu Frust und zur Vertrauenskrise. Daher präzise fokussieren, in welchen Bereichen den Bürgerinnen und Bürgern Europas „mehr Europa“ nutzt und in welchen Bereichen Subsidiarität im Vordergrund stehen soll.

Gerade kleine/mittlere Staaten wie Österreich werden „mehr Europa“ wichtig finden im Bereich Sicherheit, etwa beim Kampf gegen Terrorismus oder beim gemeinsamen Außengrenzschutz. Hier braucht es schnelle und konkrete gemeinsame Lösungen, die auch offensiv als gemeinsame Erfolge kommuniziert werden. Große Herausforderungen brauchen große Lösungen, die kann keiner alleine bewältigen. Das hat uns gerade die Flüchtlingskrise gezeigt. Und um die großen europäischen Freiheiten aufrecht erhalten zu können, wird es auch vernünftig sein, auf Fehlentwicklungen zu reagieren und Regelungen nachzuschärfen.

Gleichzeitig wissen gerade vom Föderalismus stark geprägte Staaten wie Deutschland und Österreich, wie effizient und selbstbewusst kommunale Ebenen Lösungen erarbeiten. Diese Aufgabenteilung ist ein Mehrwert, daher gilt ja auch „Einheit in Vielfalt“ als Motto der Europäischen Union. Nur weil eine Regelung hervorragend in Österreich funktioniert, heißt

es nicht, dass diese ebenso gut in Portugal oder Estland ankommt.

Nach der Präsentation des „Weißbuchs zur Zukunft Europas“ von Präsident Jean-Claude Juncker im März 2017 werden derzeit unterschiedliche Konzepte für die Zukunft der Europäischen Union diskutiert, in Deutschland hört und liest man immer mehr vom „Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten“.

Diese verschiedenen Geschwindigkeiten sind bereits heute Realität, haben doch viele EU-Staaten den Euro als Währung, andere noch nicht, oder nicht alle EU-Mitgliedstaaten nehmen am Schengen-Raum teil. Diese unterschiedlichen Geschwindigkeiten scheinen zielführend, sofern alle denselben Weg verfolgen und Flexibilität dadurch erzielt werden kann, dass einige Staaten gemeinsam beschlossene Konzepte umzusetzen beginnen, ohne auf alle warten zu müssen. Gleichzeitig hat uns die Flüchtlingskrise gezeigt, dass wir uns verstärkt um Einheit und Solidarität innerhalb der europäischen Familie bemühen sollten. „Verschiedene Geschwindigkeiten“ sollten gerade nicht zur Einteilung der Mitgliedstaaten in unterschiedliche Klassen führen und Gruppenbildungen sowie Blockdenken verstärken.

Gerade in stürmischen Zeiten scheint es vernünftig, wenn wir uns verstärkt bemühen, alle Mitglieder der europäischen Familie auf die weitere Reise mitzunehmen. Dazu gehört es auch, dass wir einander wieder mehr zuhören, Rücksicht nehmen und bei mehreren Lösungen zu einem Problem auch Vorschläge unterschiedlicher Partner einfordern und fördern.

Es ist also wieder einmal Zeit zu sagen: Packen wir's gemeinsam an! Natürlich anstrengend, aber Europa lohnt sich!

## WO GEHT'S DENN HIN?

Von Wladimir M. Grinin,  
Botschafter der Russischen  
Föderation

 Als ich mich 2010 nach einer langen Pause wieder in die Substanz der deutsch-russischen Beziehungen vertieft habe, war ich begeistert von den damaligen Bemühungen zum Aufbau einer strategischen Modernisierungspartnerschaft zwischen unseren Ländern. Ich betrachtete

es als eine wohl stillschweigende, aber logische Konsequenz aus dem damals intensiv voranschreitenden Prozess hin zur Schaffung von vier gemeinsamen Räumen zwischen Russland und der EU, und zwar der Wirtschaft; der Freiheit, Sicherheit und Justiz; der äußeren Sicherheit; der Forschung und Bildung, einschließlich kultureller Aspekte. Denn die strategische Bedeutung dieses Prozesses liegt auf der Hand. Und Deutschland war schon damals de facto der EU-Vorreiter, gab folglich den Ton an, unter anderem bei der Entwicklung der Beziehungen zu Russland, was auch die deutsch-russische Zusammenarbeit dementsprechend geprägt hat.

Bedauerlicherweise sind all diese Vorhaben und Projekte bald ins Stocken geraten. Begonnen hat das mit „einer gewissen Erkenntnis Berlins“, dass es Moskau an der Bereitschaft fehle, sich an europäische Werte zu halten.



Daraus resultierten der 2012 beschlossene Antrag des deutschen Bundestags zu Russland, der aus Kritik

und Belehrungen bestand, und daraufhin eine bewusste Herausnahme der Regelung über eine strategische Partnerschaft mit Russland aus dem neuen Koalitionsvertrag für den Zeitraum von 2013 bis 2017. Die Ukraine-Krise, die im Februar 2014 im Ergebnis eines Staatsstreichs ausbrach, legte das Verhältnis zwischen Russland und dem Westen insgesamt weitgehend lahm, wobei dies besonders hart die Beziehungen zwischen Russland und seinen europäischen Nachbarn traf. Eingefroren wurden beinahe alle bedeutenden Gesprächsformate, unter anderem zwischen Russland und der EU.

Ich möchte nicht ins Detail gehen und erläutern, was die oben genannten Ereignisse und die Krise in den Beziehungen zu Russland verursacht hat. Ich sage nur, dass wir mehr als genug Argumente haben, um unsere Position zu begründen. Jedenfalls erfordern das heutige Durcheinander und Brodeln im europäischen Raum, dass über die Wege hin zur Gesundung der Lage nachgedacht werden muss. Zweifelsohne kann die schnellstmögliche Umsetzung der Minsker Vereinbarungen in vollem Umfang und durch alle Parteien, vor allen Dingen durch die Kiewer Regierung, diesen Gesundungsprozess vereinfachen und beschleunigen. Aber in allererster Linie muss

man möglichst bald Diskussionen über künftige Kooperationsformen wiederaufnehmen. Unsere grundlegende Position bleibt in dieser Hinsicht unverändert. 2010 hat unser damaliger Ministerpräsident Wladimir Putin in seiner Rede in Berlin angeregt, einen einheitlichen humanitären und wirtschaftlichen Raum zu schaffen – von Lissabon bis Wladiwostok. Wir sind auch jetzt bereit, dies in allen möglichen Verhandlungsformaten in Erwägung zu ziehen, um diese Idee mit gegenseitig annehmbaren Inhalten zu erfüllen. Entsprechende Vorschläge liegen bereits auf dem Tisch. Die russische Seite hat unter anderem eine Verhandlungsgruppe für EU-Russland-Gespräche in die Wege geleitet. Eine analoge Initiative wurde der Europäischen Kommission von der Eurasischen Wirtschaftskommission unterbreitet, einem Gremium der Eurasischen Wirtschaftsunion, der neben Russland auch Armenien, Belarus, Kasachstan und Kirgisien angehören. Im Rahmen solcher Verhandlungen könnte man eigentlich konzeptionelle Grundlagen für diesen zukünftigen einheitlichen Raum bilden. Denn daran würden zwei Institute teilnehmen, die sich beinahe auf dieses ganze Territorium erstrecken: die EU – von der westlichen Seite, die Eurasische Wirtschaftsunion – von der östlichen.

Es wäre auch deswegen wichtig, diesen Verhandlungsprozess einzuleiten, weil derzeit beide Seiten entweder bereits Gespräche mit anderen Weltzentren führen, oder zumindest die Möglichkeiten für ein derartiges Zusammenwirken prüfen, wie z.B. TTIP (EU-USA) oder „Seidenstraße“ (Eurasische Wirtschaftsunion-China). Denn wenn wir den einheitlichen Raum von Lissabon bis Wladiwostok schaffen wollen, dann müssen wir auch eine harmonische Koexistenz von Vereinbarungen mit Formaten gewährleisten, die über diesen Raum hinausgehen.

Ich möchte hoffen, dass die erwähnten Vorschläge über den Verhandlungsbeginn auf positive Resonanz stoßen. Ich denke in diesem Sinne an die Worte der Bundeskanzlerin Angela Merkel, die bereits im Januar 2015 in Davos dafür eintrat, über einen breiten Rahmen des Zusammenwirkens zwischen der EU und der Eurasischen Wirtschaftsunion nachzudenken. Offenbar wird es wohl recht kompliziert sein, unter heutigen Bedingungen ein friedliches Leben und ein gehöriges Wachstum im Raum von Lissabon bis Wladiwostok ohne nachhaltige Sicherheitsgarantien zu gewährleisten, d.h. ohne Stabilisierung der Russland-NATO-Beziehungen. In diesem Zusammenhang sollte man über unseren anderen gutbekannten Vorschlag ernsthaft nachdenken, und zwar über die Schaffung eines Systems der gleichen und

unteilbaren Sicherheit im transatlantischen Raum, d.h. von Wladiwostok bis Vancouver. Unter Berücksichtigung des polyzentrischen Charakters der modernen globalen Entwicklung wäre dies äußerst nützlich, um ein Rahmenkonzept, eine Art Modell für den Aufbau von Beziehungen zwischen einzelnen Zentren globaler Entwicklung, zu bilden. Dafür müssen wir natürlich die immer noch aktiven Ansprüche auf Exklusivität, Aufdrängung eigener Lebensvorstellungen, eigener Werte, insbesondere mit Gewalt, bezähmen, denn eben das hat die Weltentwicklung aus dem Gleichgewicht gebracht.

Wir werden ein neues Gewebe unserer Koexistenz bilden müssen. Der beste und der sicherste Weg dahin führt erfahrungsgemäß über die Suche nach übereinstimmenden Interessen. Das erlaubt, die Zusammenarbeit zwischen den Staaten zu verbessern, die Menschen näher aneinanderrücken zu lassen, wodurch sie den Lebensstil voneinander besser kennenlernen und vielleicht etwas davon übernehmen können. Gerade diese Handlungsweise scheint heute die zuverlässigste zu sein, um gefährliche Zwischenfälle zu verhindern und den Weltfrieden zu wahren, selbstverständlich unter strikter Einhaltung des Völkerrechts.

## NEUE STATIK

von Dr. Péter Györkös,  
Botschafter von Ungarn



„Deutschland, wo liegt es?“ – fragte Goethe. Nach der Brexit-Entscheidung stellen viele in der Welt diese Frage, und immer mehr wissen schon, das Land zu finden. Wir sehen in der Mitte des Kontinents ein großes Land, ein großartiges Volk. Einige sehen einen rätselhaften Koloss. Eins ist sicher: Die kontinentale Post-Brexit-EU bekommt eine neue Statik, mit einem noch größeren deutschen Anteil in der Mitte.

Dies stellt natürlich eine Herausforderung dar, was aber kann geografisch ausgewogen gemeistert werden? Deutschland spielte eine wichtige Rolle in der Verwestlichung Mitteleuropas. Jetzt wäre die „Veröstlichung“ Westeuropas auch wichtig. Das alte „Aachen Europa“ weiß immer noch ein bisschen wenig über Mitteleuropa. Das postfaktische Ungarnbild zeigt das. Ungarn ist ein Land mit großer politischer Stabilität –

übrigens dank der Übernahme des deutschen Grundprinzips des konstruktiven Misstrauensvotums. Durch die Umsetzung europäischen Rechts hat Ungarn die EU-Außengrenze verteidigt. In der Frage der Rechtsstaatlichkeit hat das Land alle Probleme mit der Europäischen Kommission gelöst. Als erstes Programmland hat Ungarn alle Schulden zurückgezahlt. Als bisher einzig sanktionierter Mitgliedsstaat hat es bewiesen, dass Haushaltssanierung und Strukturreformen parallel machbar sind. Nachhaltiges Wachstum ist gesichert, die Arbeitslosigkeit sank von 12 auf 4,4 Prozent.



Die Visegrád-Länder\* leisten einen enormen Beitrag sowohl zur Sicherheit des früheren „Westens“ als auch zum

Schutz der gemeinsamen Außengrenzen. Diese V4 planen ihre Zukunft weder auf Kosten der nächsten Generation noch anderer Steuerzahler und sind überzeugt, dass die Kosten der Reformen nicht durch einen supranationalen Verteilungsmechanismus zerstäubt werden können.

Der Wachstumsmotor Visegrád mit 64 Millionen Einwohnern ist Deutschlands größter Handelspartner, das Volumen von 258 Milliarden Euro mit gesunder Struktur ist 50 Prozent höher als zwischen Deutschland und China (oder Frankreich oder den USA). Die V4 werden weiter stabiles Wachstum über drei Prozent haben, mit sinkender Verschuldung und Arbeitslosigkeit. Die V4 sind beste Freunde in der 30-Prozent-Grenze nahe.

Der Beitrag der V4 wird jedoch oft schlechthin ignoriert. Und wenn wir Zweifel am heutigen Zustand der EU äußern, ist es für manche der Gotteslästerung ähnlich. Kritik ist aber nicht gleich eine „Anti“-Position. Wir möchten ein starkes Europa und starke Mitgliedsstaaten. Und wir möchten darüber mit unserem Partner auf Augenhöhe verhandeln.

Viktor Orbán sagte nach dem März-Gipfel des Europäischen Rates: „Europa ist – trotz aller Schwierigkeiten – weiterhin der beste Platz auf der Erde.“ Und Ungarns Ziel ist es, dass es dies auch bleibt.

Die V4 haben ein elementares Interesse am Zusammenhalt der EU. Unsere Geschichte und Geografie sind dafür beste Beweise.

Die „Geschwindigkeitsdiskussion“ erweckt aber das Gefühl, als hätten manche Sehnsucht nach den Zeiten vor 2004, vor der „Big-Bang“-Erweiterung. Herr Schäuble und Herr Lamers wollten mit der Idee des Kerns noch einen Magnet zum Fortschritt schaffen. Heute wird die Idee von einigen eher als eine Drohung gegen den anderen formuliert. Im multipolaren Zeitalter des globalen Wettbewerbs muss der EU-Pol möglichst schnell stabilisiert und mobilisiert werden.

Die Geschwindigkeitsoptionen machen ein nettes Spielchen aus, aber verstecken zwei wichtige Aspekte. Erstens: Alle der jetzt vorgelegten Optionen lassen den geltenden Vertrag außer Acht. Zweitens erwecken sie das Gefühl, dass man nicht in der Lage ist, die ganz akuten Probleme zu lösen (Sicherheit, Wettbewerbsfähigkeit), und wenden sich eher an die Diskussionen der Zukunft. Die gesunde Reihenfolge ist aber immer – auch hier und jetzt – wichtig.

Kritischer Dialog gehört zu den ersten Schritten. Dazu muss aber die postfaktische Welt überholt werden. Ungarn hat mindestens zwei Gründe, um etwas unkonventioneller zu formulieren. Erstens haben die Ungarn und die Deutschen, die auf ungarischem Boden den ersten Stein aus der Berliner Mauer ausschlugen, dadurch den Weg zur Deutschlands und Europas Einheit freigemacht. Zweitens hat die Vereinigung Deutschlands in Ungarn die höchste Unterstützung genossen. Höhere als in Deutschland selbst, da die Ungarn keine Angst vor einem vereinten Deutschland haben.

Wir, Ungarn und Deutsche, haben auch in den nächsten 25 Jahren eine wichtige Mission. Der Burgkapitän und das Zugpferd sind verpflichtet, aufgrund der traditionellen Freundschaft, des besonderen Verhältnisses den Zusammenhalt, die Sicherheit und die Leistungsfähigkeit der EU und deren Bürger zu stärken. Parce que c'est l'Europe. Weil es Europa ist! Übrigens: Der Aachener Dom hat eine wunderschöne Ungarnkapelle. 

\* Anmerkung der Redaktion: Die Visegrád-Gruppe ist eine Kooperation der Staaten Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn.

**Souverän: Herr Professor Wolffsohn, was sind eigentlich die vielbeschworenen westlichen Grundwerte? Freiheit, Einhaltung von Menschen- und Bürgerrechten, Gewaltenteilung und Demokratie?**

Wolffsohn: Das alles und noch mehr, und jeder hat dabei so seinen eigenen Quasi-Katechismus. Und jeder seine eigene Liste. Keine ist verbindlich oder unangefochten. Jeder, der über sie spricht, tut dabei so, als ob es sich um ewige Werte handelte. Um das – aus seiner Sicht – Gute, Beste und Menschlichste überhaupt. Ich erspare Ihnen und den Lesern eine Vorlesung, sage aber nur so viel: Von Ewigkeitswerten kann keine Rede sein. Das, was wer auch immer für zeitlos westliche Werte hält, hat sich im Laufe von ungefähr dreitausend Jahren langsam und mühsam und als Einsicht in die Notwendigkeit und nicht aus Weisheit oder Moralität entwickelt. Begonnen hat diese Gedanken- und Wertemischung keineswegs nur im Westen bzw. Okzident, sondern im Orient bzw. Osten. Und noch – für manche – eine Enttäuschung: Das war zunächst keine weltliche Errungenschaft, sondern eine religiöse. Nämlich die Zehn Gebote. Zunächst als innerjüdisches, inzwischen als universales Ideal. Wer wollte oder könnte die Bergpredigt Jesu vergessen? Da wäre die Athenische Demokratie. Die grenzte sich vor rund 2.500 Jahren von der Orientalischen Despotie ab. Wie jedes Ideal bleibt auch dieses mehr Hoffnung als Wirklichkeit. Ich überspringe Jahrtausende und nenne die Denker der Aufklärung. Doch auch die ist dialektisch. Sie war Befreiung

vom Glauben und Aberglauben und brachte existenzielle Verunsicherung. Aus der Aufklärung entwickelten sich, wieder positiv, Mechanismen der Machtkontrollen. Die sollen verhindern, dass der Mensch des Menschen Wolf ist. Recht besehen, gab es diese Mechanismen ebenso wie die Gegenkräfte schon lange vorher. Sie wurden sozusagen modernisiert und zeitlos 1776 formuliert in der Unabhängigkeitserklärung der USA: „Life, Liberty and the Pursuit of Happiness.“ Die Parole der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ birgt mehr Pathos, weniger Pragmatismus und ist, bezogen auf Gleichheit als Ziel aus heutiger Sicht auch nicht unbedingt westlich, weil leistungsbezogen. Schließlich wurde im Kalten Krieg der Begriff der Westlichen Werte ein Kampfbegriff. Er sollte abgrenzen von den kommunistischen Diktaturen im Osten. Wie vor rund 2.500 Jahren: hier der wunderbare Okzident, dort der menschenverachtende Orient. Was also sind „Westliche Werte“ im strengen Wortsinne? „Und sind so klug als wie zuvor ...“ Wer heute von ihnen spricht, denkt an eine Art Paradies im Diesseits. Leider gibt es das nicht.

**Wenn amerikanische oder europäische Politiker von westlicher Wertegemeinschaft sprechen, welche Gemeinschaft ist dann eigentlich gemeint: die Europäische Union, die EU und die USA, die NATO, die westlichen Industriestaaten plus Australien und Neuseeland ...?**

Ich kann nur das Gesagte wiederholen und gebrauche ein Wortbild. Jeder schaut auf die politische Speisekarte, wählt sein Lieblingsgericht und sagt: „Das ist die Westliche Wertegemeinschaft.“ Es ist wie im wirklichen Leben: Fast jeder hält sich für den Mittelpunkt des Kosmos. Ich ertrage diese einseitige Parteilichkeit immer weniger. Sie ist schlicht borniert. Keiner hat das Monopol übers Gut-Sein. Wer sich an „Life, Liberty and the Pursuit of Happiness“, die Zehn Gebote oder die Bergpredigt hält, als Person oder Institution, verkörpert eher westliche Werte – als subjektives Gefühlspaket – als die Marktschreier. Die gebrauchen Begriffe ohne Inhalte. Die überlassen sie den Zuhörern. Und jeder hat seine eigenen.

**Inwieweit können Freiheit und Demokratie als gemeinsame Klammer gelten, wenn doch schon die Organisation von Demokratie von Land zu Land sehr unterschiedlich ausfällt?**



**Professor Dr. Michael Wolffsohn, Jahrgang 1947, ist Historiker und Publizist. Er lehrte von 1981 bis 2012 an der Universität der Bundeswehr in München. Neuere Geschichte. Er gilt als einer der führenden Experten für die Analyse internationaler Politik und meldet sich regelmäßig zu wichtigen politischen, militärpolitischen, historischen und religiösen Fragestellungen zu Wort. Bei Themen wie Zukunft der Bundeswehr, Nahost und andere Weltkonflikte, deutsch-israelische Beziehungen oder Geschichte und Gegenwart des Judentums hat er sich mit präzisen Analysen und klaren Stellungnahmen einen Namen gemacht.**

**Was verbirgt sich eigentlich hinter den so oft beschworenen westlichen Werten? Souverän sprach darüber mit dem renommierten Historiker Prof. Dr. Michael Wolffsohn.**

*Westliche Werte:*

**„KEINER HAT DAS MONOPOL AUFS *Gut-Sein*“**

Unterschiede schaden doch gar nicht. Entscheidend ist, dass Einzelpersonen und Gruppen in der jeweiligen Gemeinschaft ihr Leben selbst bestimmen. Ohne dass ihr Leben auch nur andeutungsweise gefährdet würde. Der Staat hat die Bürger zu schützen, aber er darf nicht allmächtig, sondern muss kontrolliert werden. Von den Bürgern. Wie man das gestaltet, ist zweitrangig. Selbstbestimmung und Schutz müssen garantiert sein. Wer definiert die Demokratie oder Freiheit? Solche Begriffsbestimmungen müssen funktional erfolgen, nicht emotional. Funktional bezogen auf Kontrolle des Staates und Schutz der Bürger. Weniger Ideologie, mehr Regelbeachtung.

**Ein Rückblick auf Europas Geschichte lässt lange Zeit wenig von Wertegemeinschaft erkennen. Ist es der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebauten Europäischen Union gelungen, diesem Ziel näher zu kommen, oder droht bereits wieder der Zerfall?**

Immer und überall gab und gibt es ein Auf und Ab. Warum soll das ausgerechnet uns nicht mehr treffen? So ist der Mensch leider: Was er hat, hält er für selbstverständlich. Ist es aber nicht und nie. Die welthistorische Errungenschaft der Europäisierung Europas, sprich: dessen Pazifizierung, also Befriedung, wird in ihrer Tragweite nicht mehr erkannt, sondern zerredet. Wer das europäische Europa abschafft, begeht langfristig politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und letztlich existenziellen Selbstmord. Anders gesagt: sägt den Ast ab, auf dem er und sie komfortabel sitzen. „Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber.“

**Glauben Sie, dass sich die Einstellung zu solchen Grundwerten mit den Generationen verändert? Trifft hier die jeweils ältere Generation eine besondere Verantwortung?**

Überall und immer steht jeder in der Verantwortung. Jeder ist Teil einer Generationenkette. Wer sie heute zerreißt, schaut nur auf sich selbst und vergisst, dass das Leben nach ihm oder ihr weitergeht. Es stellt sich also die Frage: Wie wollen wir heute leben, und was für eine Welt wollen wir unseren Nachkommen überlassen? Ebenso wenig wie Amerika im Jahre 2017 neu entdeckt oder das Rad neu erfunden werden muss, muss man das Humanum neu entdecken. Es kommt darauf an, es immer wieder neu anzuwenden. Die Alten sind ebenso gefordert wie die Jungen.

**Oft heißt es, die westlichen Grundwerte müssten zur Not auch mit Waffengewalt verteidigt werden. Verstößt der Westen nicht gegen seine eigenen Werte, wenn er – wie vor Jahren geschehen – in einer „Koalition der Willigen“ im Irak aktiv eingreift oder diese Werte zwischenzeitlich sogar am Hindukusch verteidigt?**

Ich sehe heute niemanden, der im Iran eingreift, wohl aber, dass der Iran in diversen Staaten militärisch und subversiv aktiv ist. Man kann das ideologisch nennen. Ich sage empirisch und pragmatisch: Der Iran unterbindet Selbstbestimmung und tötet dabei massenhaft. Wie und wie lange man so etwas vom Iran oder anderen sozusagen toleriert, muss immer neu diskutiert werden, wenn man das Sichern von Menschenleben heute und morgen ernst meint. Manchmal muss man dann Gewalt anwenden. Die Hitler-Barbarei konnte nur so beendet werden. Dass unsere Freiheit am Hindukusch verteidigt werde, war eine vollkommen undurchdachte Phrase des inzwischen verstorbenen Peter Struck als Verteidigungsminister.

**Haben Sie persönlich die Hoffnung, dass sich die Völker dieser Erde eines Tages auf gemeinsame Grundwerte einigen können?**

Die Völker? Alle? Nein. Nicht alle, aber doch manche und hoffentlich immer mehr. Mit „Life, Liberty and the Pursuit of Happiness“ leben die USA seit 1776 doch recht gut, seit 1945 das westliche Europa, seit 1989/90 auch das östliche Europa. Es gibt noch einige wenige andere Demokratien, wo diese pragmatisch bestimmten Werte möglich sind und gelebt werden. Zum Beispiel bei uns. Wir werden nicht die ganze Welt retten können. Dass aber unsere welthistorisch großartige, weltoffene Welt erhalten bleibt und gefestigt wird, ist unsere Aufgabe. Wir müssen sie, wie gesagt, nicht neu erfinden oder entdecken oder konzipieren, aber jeden Tag sichern und gegebenenfalls reparieren. Das klingt weniger pathetisch, ist aber dem Humanum zuträglich. ■

## / DIE MÄNNER DES JAHRES:

# Auftönerne Füßen

Sie waren und sind die Personen des letzten und des laufenden Jahres: Donald Trump und Wladimir Putin werden fortan die Weltpolitik neu umreißen. Doch hinter der Fassade des lautstarken Angebertums steckt bei beiden jede Menge Schwäche.



von Georgien bis nach Tschetschenien, von der Eroberung der Arktis bis zur atomaren Aufrüstung –, riskiert er einen klassischen „imperial overstretch“, eine Überdehnung seiner imperialen Möglichkeiten. Russlands Ex-Finanzminister Alexej Kudrin schätzt alleine die Kosten für die Annexion der kleinen Krim auf 150 bis 200 Milliarden Dollar. Der Krieg in der Ukraine wird noch teurer, der Syrien-Feldzug ebenfalls. „Russland kann sich das auf die Dauer einfach nicht leisten. Der russische Hund bellt zwar, aber beißen kann er kaum noch“,

Das Phänomen hat schon einen Namen: „Trumptin“ regiert seit kurzem die Welt. Donald Trump und Wladimir Putin waren die Männer des Jahres 2016, und sie verkörpern eine neue Ära narzisstischer Autokraten, die von Erdogan in der Türkei bis Rodrigo Duterte auf den Philippinen reicht. Das Testosteron kehrt gewissermaßen in die Weltpolitik zurück. Der sanfte Wohltätigkeitsbazar-Tonfall der Obamas, Ban Ki-Moons und Merkels weicht dem gefühlten Narrativ von Kirmeskerlen. Obwohl ihre nationalistischen Programme einander eigentlich in die Parade fahren, dürften sich Trump und Putin bestens verstehen. Sie sind Brüder in Geist und Sprache, pragmatische Machtpolitiker, und sie können einander stärken. Das macht Optimisten in Europa zumindest Hoffnung, dass jenseits der donnernden Rhetorik eine neue Ost-West-Tension anstehen könnte. Konservative Kreise freuen sich gar auf eine wehrhafte Gemeinschaftspolitik der Stärke gegen den beiderseits angreifenden Islamismus.

Die Mehrheit der Europäer aber ist skeptisch bis besorgt über „Trumptin“. Das Säbelrasseln in Moskau wie in Washington – selbst ein

neues atomares Wettrüsten steht plötzlich wieder auf der Agenda – macht vielen schlichtweg Angst. Es lohnt darum ein nüchterner Blick auf die Verhältnisse. Denn sowohl Trump als auch Putin sind in Wahrheit Riesenzwerge. Ihre Möglichkeiten sind viel begrenzter, als man denkt. Sie haben in ihren eigenen Ländern gewaltige Probleme, die sie in Atem halten werden. Ihre Strategie des Aufplusterns wirkt eher wie ein schrilles Indiz für den Niedergang ihrer beiden Weltreiche.

### Putin riskiert imperiale Überdehnung

So ist Russland wirtschaftlich schwer angeschlagen und kaum mehr zu weltpolitischen Sprüngen in der Lage. Das Bruttosozialprodukt von Putins Imperium liegt nach einer neuen Übersicht des Internationalen Währungsfonds nur noch auf dem Niveau von Süd-Korea und Spanien, deutlich hinter Italien jedenfalls. Da Putin an vielen Fronten Großmacht spielen will – von der Ukraine bis Syrien,

urteilen geostrategische Analysten in London. Russland hat drei bittere Jahre tiefer Rezession hinter sich. Die kostspielige Militärpolitik, der Ölpreiscrash und die Sanktionen des Westens haben tiefe Spuren im Wohlstandsgefüge des Landes hinterlassen. Die Rezession schmälert die Kaufkraft in Russland deutlich, die inneren Verteilungskonflikte häufen sich, und Teile der Bevölkerung sind in die Armut getrieben. Putin wird schon zur inneren Stabilisierung seiner Macht an einem friedlichen Ausgleich mit dem Westen interessiert sein. Zumal er wesentliche politische Ziele bereits erreicht hat – die Krim wird Russland wohl endgültig zufallen, die Ostukraine bleibt sein Kontrollgebiet, und die weltpolitische Bedeutung Moskaus ist durch das Syrien-Engagement erheblich gestiegen.

### Trump-Boom bleibt wohl aus

Doch auch bei Trump steht das Angeber-Getöse in einem krassen Missverhältnis zu den realen Möglichkeiten der USA. Die volkswirtschaftlichen Bilanzen sind in einem verheerenden Zustand. Alleine das Handelsbilanzdefizit lag 2015 bei atemberaubenden 736,2 Milliarden US-Dollar. Das Land lebt auf Pump, konsumiert viel mehr als es erwirtschaftet, und hat jetzt Handelsdefizite mit 101 Ländern. Doch nicht nur als Warenproduzenten und Händler sind die Amerikaner wettbewerbschwach, das Defizit in der gesamten US-Leistungsbilanz lag alleine im dritten Quartal 2016 bei 113 Milliarden Dollar. Jahrzehnt für Jahrzehnt steigt das Leistungsbilanzdefizit seit 2000 auf durchschnittlich 3,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Dies ist fast viermal so hoch wie das Defizit von 1 Prozent der Jahre 1970 bis 1999.

Diese miserable Bilanz können sich die USA nur mit immer größeren Schulden überhaupt leisten. Die US-Verbraucher sind mit 12,3 Billionen Dollar privat verschuldet, was allerlei Experten fürchten lässt, dass eher eine neue Finanzkrise bevorstehe als ein Trump-Boom – zumal auch der amerikanische Staat kräftig Schuldenmonopoly spielt. Die US-Staatsverschuldung hat 20 Billionen Dollar erreicht – was 108 Prozent des Bruttoinlandsprodukts entspricht. Damit stehen die Vereinigten Staaten viel schlechter da als Europa: Im Schnitt liegt die Gesamtverschuldung hier bei 86 Prozent der Wirtschaftsleistung – die Schuldenolidität der USA bewegt sich also im Umfeld von Zypern, Belgien oder Portugal.

Bei Obamas Amtsantritt 2009 betrug die US-Staatsschuld noch 10,6 Billionen Dollar. Die mehr als neun Billionen neuen Schulden in einer einzigen Präsidentschaft sind ein historisches Fanal. Obama hat damit so viele Schulden angehäuft wie alle amerikanischen Regierungen von George Washington bis Bill Clinton zusammengenommen. Und Trump wird sie erben.

### Wirtschaftlicher Hinkfuß Trumptin

Amerika hat sich in wenigen Jahren so stark verschuldet wie nie ein Staat zuvor in der Menschheitsgeschichte – und kein Ende ist in Sicht. An jedem einzelnen Tag machen die USA 3,5 Milliarden Dollar neue Schulden. Nur glühende Trump-Optimisten können hoffen, dass das dauerhaft gutgehen wird.

Trump hat also das gleiche Problem wie Putin – er kann sich seine Weltmachtspiele gar nicht leisten. Die Staatsfunktionen – insbesondere die gewaltigen Militärausgaben – sind schon jetzt überstrapaziert. Trumps Programm aus Protektionismus, hohen Militärausgaben und schuldenfinanziertem Konjunkturprogramm könnte sogar einen besonders schädlichen Cocktail mixen, zumal die Notenbank nicht mehr bereit ist, über die wunderbare Geldvermehrung des „quantitative easings“ den unsoliden Staat zu refinanzieren.

Fazit: Trumptin ist ein rhetorischer Riese und ein wirtschaftlicher Hinkfuß. Die Männer des Jahres 2016 könnten zu Problembären des Jahres 2017 werden. 



Der Autor: Dr. Wolfram Weimer gehört zu den profiliertesten Publizisten und Kommentatoren des Zeitgeschehens. Er war Chefredakteur der Tageszeitungen „Die Welt“ und „Berliner Morgenpost“ sowie des Magazins „Focus“. Er gründete 2004 das Magazin „Cicero“ und ist dort bis heute Gründungsherausgeber. Weimer arbeitet heute als Verleger. In seiner Weimer Media Group erscheinen die führende Unternehmerzeitung „Wirtschaftskurier“, die „Börse am Sonntag“ sowie das größte Debattenmagazin Deutschlands „The European“.



# / WAS WÜRDE Ludwig Erhard heute SAGEN?

**Seit Jahrzehnten wird die Soziale Marktwirtschaft als wirtschaftliches Erfolgsmodell gepriesen. Doch wurde und wird sie nicht Stück für Stück demontiert? Ein Beitrag von Carsten Linnemann.**

Ich kann es immer noch nicht glauben. Sahra Wagenknecht hat Ende Januar an der Universität Siegen einen Vortrag gehalten. Volles Haus. Thema: „Rückbesinnung auf das Wirken Ludwig Erhards“. Wie weit ist es eigentlich gekommen, dass die oberste Linke Deutschlands die Soziale Marktwirtschaft für ihre Zwecke missbraucht?

Was auf den ersten Blick absurd erscheint, kann auf den zweiten Blick gar nicht so sehr überraschen. Im Bundestag vergeht kaum eine Rede zu wirtschaftspolitischen Themen, ohne dass sich der Redner aufschwingt, seine Forderung sei „ganz im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft“. Unser gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Leitbild muss quasi für alles herhalten, was einem opportunistisch erscheint. Kurzum: Unser Wirtschaftssystem ist zu einem Feigenblatt geworden, mit dem sich mittlerweile alle Parteien schmücken, während in der Bevölkerung seit Jahren das Vertrauen in unser Wirtschaftssystem sinkt. Lag der Zuspruch der Bevölkerung in unsere Wirtschaftsordnung noch vor zwanzig Jahren bei knapp drei Viertel, liegt er heute nur noch bei etwa der Hälfte der Deutschen. Da kann es auch nicht darüber hinwegtrösten, dass andere Wirtschaftsordnungen wie die Planwirtschaft immer gescheitert sind.

Besonders die breite Mitte unseres Landes hat den Eindruck, dass es nicht mehr gerecht zugeht, dass einige wenige von unserem Wirtschaftssystem sehr stark profitieren, sie selbst aber zunehmend abgehängt werden. Dabei handelt es sich aber nur um einen scheinbaren Widerspruch. Denn wer sich etwas genauer mit den Regeln der Sozialen Marktwirtschaft beschäftigt und diese mit der Wirklichkeit abgleicht, der erkennt: Diese Regeln werden inzwischen reihenweise verletzt.

Die Wirtschaftspolitik in Deutschland hat sich sehr weit vom Grundgerüst der Sozialen Marktwirtschaft entfernt.

Der Staat hat sich gerade in den zurückliegenden Jahren von einem Schiedsrichter zu einem außerordentlich engagierten Mitspieler entwickelt, mindestens aber zu einem Spielertrainer, der massiv ins Spielgeschehen eingreift. Wir denken schon an die Ausnahme, bevor wir uns überhaupt die Regel angeschaut haben.

Beispiel Preismechanismus: Preise sorgen dafür, dass Angebot und Nachfrage sich angleichen. Mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz wurde dieser Mechanismus aber über Jahre hinweg komplett ausgehebelt. Wer „grünen Strom“ produzierte, wurde mit einem staatlichen, für 20 Jahre garantierten Festpreis belohnt. Und zwar egal, ob der Strom benötigt wurde oder nicht. Ein Traum für finanzstarke Investoren, die auf Rendite-Jagd sind. Aber ein Albtraum für den ganz normalen Verbraucher, der am Ende für die Kosten geradestehen muss. So funktioniert Umverteilung von unten nach oben, aber keine Soziale Marktwirtschaft. Wenn die Energiewende gelingen soll, braucht es jetzt dringend mehr Mut zu Markt und Wettbewerb. Und zwar weit über die bisherigen Trippelschritte in Form von Ausschreibungs- und Direktvermarktungsmodellen hinaus.

Beispiel Haftung: Unser Wirtschaftssystem beruht eigentlich auf dem einfachen Grundsatz, dass derjenige, der den Nutzen hat, im Zweifel auch den Schaden zu tragen hat. Warum sonst sollte man die Risiken des eigenen Handelns auch vernünftig abwägen? Im Falle der Euro-Rettungsschirmpolitik wird dieses Prinzip jedoch schon seit vielen Jahren durchbrochen, vor allem in den südlichen Ländern lassen wichtige Reformen weiter auf sich warten. Warum auch, im Zweifel zahlt ja der (deutsche) Steuerzahler. Auf dieser Grundlage hat die Währungsunion keine Zukunft. Es braucht vielmehr eine Insolvenzordnung für Staaten, an deren Ende die Sanierung oder der Austritt steht.

Beispiel Privateigentum: Der einzelne Bürger sollte durch sein Privateigentum in der Lage sein, sein Leben selbstbestimmt zu führen. Doch dann muss ihm der Staat auch genügend Spielraum für den Erwerb von Privateigentum lassen, anstatt ihm immer tiefer in die Tasche zu greifen! Seit Jahren schon steigt gerade die Belastung der Mittelschicht. Der Sparkassenverband vermeldet hierzu, dass 60 % seiner Kunden am Ende



Der Autor:  
Dr. Carsten  
Linnemann,  
Jahrgang 1977,  
ist Vorsitzender  
der Mittelstands-  
und Wirtschafts-  
vereinigung (MIT)  
der CDU/CSU

des Monats kein Geld mehr übrig haben, um etwas zur Seite zu legen. Gleichzeitig jagt der deutsche Fiskus von Steuerrekord zu Steuerrekord. Der Staat zieht die Menschen mit dieser Politik erst in die Bedürftigkeit und verteilt das Geld hinterher durch zahllose Programme wieder zurück. Mit Selbstbestimmtheit hat das nichts mehr zu tun. Es ist daher dringend an der Zeit für eine große Steuerstrukturreform, die die Belastung gerade kleiner und mittlerer Einkommen reduziert.

Beispiel konstante Wirtschaftspolitik: Der Staat hat dafür zu sorgen, dass Unternehmen und Familien durch konstante Rahmenbedingungen Planungssicherheit für ihre Zukunft haben. Doch gerade beim Thema Alterssicherung ist Deutschland alles andere als nachhaltig aufgestellt. So werden beispielsweise gerade auf Bundesländerebene viel zu geringe Rückstellungen für die Beamtenpensionen gebildet. Wir müssen uns also ehrlich machen: Wenn Pensionsansprüche entstehen, müssen dafür auch entsprechende Rücklagen gebildet werden, was im Umkehrschluss für mich bedeutet: Verbeamtungen dürfen nur noch stattfinden, wenn eine versicherungsmathematisch korrekt gerechnete und testierte Rückstellung gebildet wird. Ansonsten nicht. Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen. Für welche Bereiche brauchen wir überhaupt noch das Beamtenverhältnis? Diese unbequeme Frage müssen wir uns jetzt stellen, ansonsten müssen unsere Kinder den Preis für unsere Bequemlichkeit zahlen. Fazit: Die Soziale Marktwirtschaft wird zwar ständig bemüht, aber nur noch selten befolgt. Sie ist daher auch nicht das Problem, sie ist die Lösung. Ludwig Erhard hat mit reichlich Mut, Zuversicht und Durchhaltekraft die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft in den wirtschaftlichen Alltag überführt und dabei auch manche Widerstände überwunden. Damit wurde das Wirtschaftswunder Deutschlands überhaupt erst möglich. Die oben aufgeführten Beispiele haben gezeigt, dass Erhards Spielregeln bis heute nichts an Aktualität und Bedeutung eingebüßt haben.

Ich bin sicher, Ludwig Erhard würde noch heute von seinem Konzept tief überzeugt sein und sagen: „Wir haben noch immer ein Wirtschaftssystem, das wie kein anderes dazu in der Lage ist, in unserem Land für Chancengleichheit, Wohlstand und Wachstum zu sorgen. Auch den aktuellen Herausforderungen in einer sich ständig verändernden globalisierten und digitalisierten Welt begegnen wir am besten mit den Spielregeln der Sozialen Marktwirtschaft – mit der Betonung darauf, dass sich alle an diese Regeln zu halten haben, nicht zuletzt die Politik selbst.“

Was aber passiert, wenn diese Regeln immer mehr verwässert werden, haben die oben aufgeführten Beispiele ebenfalls gezeigt: Wir erzeugen dadurch erst die Probleme, die wir anschließend beklagen. Spätestens beim nächsten wirtschaftlichen Abschwung wird es sich bitter rächen, dass wir gerade in den guten Zeiten die

Regeln haben schleifen lassen und uns damit zu wenig um die Vorsorge gekümmert haben. So weit darf es aber erst gar nicht kommen.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Trotz steigenden Wohlstands und zunehmender Bildung sind die Menschen immer seltener bereit, ihr Leben vorrangig eigenverantwortlich zu gestalten. Ein Teufelskreis aus wachsender Abhängigkeit und Bedürftigkeit auf der einen und einem sich immer mehr einmischenden Staat auf der anderen Seite. Und am Ende will jeder für sich, dass die Politik seine Lebensumstände maßgeschneidert regelt und begleitet. Was dabei weitestgehend unbekannt ist: Ludwig Erhard selbst hat schon damals unter einem Mangel an Eigenverantwortlichkeit der Bürger gelitten, der gleichwohl in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg noch längst nicht so ausgeprägt war wie heute.

Kurt Biedenkopf, Rechtswissenschaftler und Nationalökonom sowie erster Ministerpräsident von Sachsen, hat mir von seiner letzten Begegnung mit Ludwig Erhard kurz vor dessen Tod, 1977, berichtet. Erhard habe ihm gestanden, dass sich seine hohen Erwartungen nicht erfüllt hätten, wonach Menschen mit zunehmendem Wohlstand ihr Leben auch selbst in die Hand nehmen und diese Eigenverantwortung mit Leben füllen. Für Erhard sei in diesem Punkt die Soziale Marktwirtschaft sogar „gescheitert“.

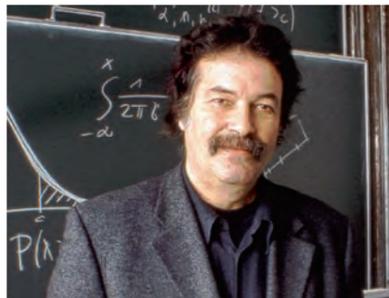
Wer Erhards Resümee in die heutige Zeit überträgt, wird schnell feststellen müssen, dass sich dieses Verhalten eher noch verstärkt hat. Aus alldem folgt für mich die zentrale Kernaufgabe für die Politik, aber ebenso für alle anderen Bereiche der Gesellschaft: die Rückbesinnung auf die Soziale Marktwirtschaft und ihre konsequente Anwendung, auf prinzipiengeleitete Wirtschaftspolitik und die Stärkung von Eigeninitiative und Selbstverantwortung. 

*Als Bundeswirtschaftsminister und zweiter Kanzler der Bundesrepublik bestimmte Ludwig Erhard den Weg Deutschlands in eine marktwirtschaftliche Demokratie entscheidend mit.*

# Armut ALS POLITISCHER Kampfbegriff?

Anfang März 2017  
hatte der Paritätische  
Wohlfahrtsverband den

bisherigen Höchststand an Armut in Deutschland ausgerufen:  
„Die Armut in Deutschland ist auf einen neuen Höchststand  
von 15,7 Prozent angestiegen“, so die zugehörige  
Presseerklärung. Doch ist dem wirklich so?



Der Autor: Prof. Dr. Walter Krämer ist Lehrstuhlinhaber für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Technischen Universität Dortmund. Gemeinsam mit dem Vizepräsidenten des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI), Thomas Bauer, und dem Berliner Psychologen Gerd Gigerenzer, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, hat Krämer im Jahre 2012 die Aktion „Unstatistik des Monats“ ins Leben gerufen.

werden müssen als der tägliche Wetterbericht. Da ist zunächst die Lage der Armutforscher selbst. Anders als etwa beim Studium der Wandervögel oder Hieroglyphen, wo objektiv und kühl allein die Fakten gelten, hat das Studium der Armut auch eine höchst emotionale Komponente; anders als in vielen anderen Wissenschaften erscheinen hier Objektivität und Kühle kaum als Tugend und scheinen nur allzu viele Forscher der Versuchung zu erliegen, mit Mitgefühl und Herzblut wettzumachen, was an Daten und an Fakten fehlt. Man will verändern, nicht erkennen, man nutzt die Wissenschaft wie ein Betrunkener einen Laternepfahl – zur Stütze eines Standpunkts statt zum Beleuchten eines Sachverhalts (Andrew Lang) – die nüchterne Erkenntnis tritt nach der Propaganda an die zweite Stelle.

Warum sollte das in Deutschland anders sein? Im Moment sind gerade Tiefrot und Grün in der Opposition, also sehen sie Armut an jeder Straßenecke. „Armut in Deutschland lässt sich trotz hohen Wohlstands nicht wegdiskutieren – unter der Oberfläche guter Eckdaten gibt es Besorgnis erregende Entwicklungen. Es ist ein Skandal, dass in einem so reichen Land die Kinderarmut so wenig Aufmerksamkeit erhält und die Armut von Alleinerziehenden in den letzten zehn Jahren noch deutlich angewachsen ist“ (Katrin Göring-Eckhard). „Unter der Berücksichtigung der Bevölkerungszahl und der Bevölkerungsdichte müssen das Ruhrgebiet und Berlin als die armutspolitischen Problemregionen Deutschlands angesehen werden. In keiner anderen Region Deutschlands dieser Größenordnung wuchs die Armut im Zehn-Jahres-Vergleich mit 24,7 Prozent annähernd so stark wie im Ruhrgebiet“ (Daniel Kleibömer, Direktkandidat der Linken zur Bundestagswahl und Mitglied im Sozialausschuss zum Armutsbericht 2017 des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes).

Und als ob wir damit noch nicht Probleme genug hätten, kommt auch noch das Eigeninteresse unserer professionellen Armutsfeuerwehr hinzu, deren Vertreter die Armut für ihre Budgets und lukrativen Vorstandsgehälter brauchen; ob Diakonisches Werk oder Caritas, ob Arbeiterwohlfahrt oder Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, sie alle leiten ihre eigene Existenzberechtigung ja aus der Existenz von Armut ab, und sie werden einen Teufel tun, jemals einen Rückgang ihrer Klientel zu konstatieren, sie werden auch dann noch „Armut, Armut“ rufen, wenn alle Armen mit einem Rolls-Royce zum Golfplatz fahren.

So scheinen etwa völlig unabhängig von der wahren Lage die Klagen über Armut und die Zunahme der Armut vor allem von der jeweiligen politischen Opposition zu kommen, während die jeweilige Regierung wenig Grund zur Sorge sieht. In Großbritannien zum Beispiel warb 1950 die damals regierende Labour-Partei mit ihrem Sieg über Armut und Elend auf der Insel („destitution has been banished“ war einer der Kernsätze ihres Wahlkampfmanifestes), nur, um sich wenige Jahrzehnte später, als der Lebensstandard auch der unteren Klassen in England auf ein Vielfaches von 1950 angestiegen war, über die wachsende Verelendung des Landes unter Margaret Thatcher aufzuregen, gefolgt von einer abermaligen Umkehr nach dem Wahlsieg 1996. Da sah Labour wieder „Wohlstand für alle“ auf der Insel. Und heute, wieder in der Opposition, das Gegenteil.

„Nach Aussagen des Verbandes markiert dieser Höchstwert einen mehrjährigen Trend wachsender Armut. Er fordert die Politik zu einem entschlossenen Handeln in der Arbeitsmarktpolitik, beim Wohnungsbau, in der Bildung und dem Ausbau sozialer Dienstleistungen und Angebote in den Kommunen auf. Voraussetzung für eine offensive Armutsbekämpfung sei ein rigoroser Kurswechsel in der Steuer- und Finanzpolitik.“

Aber anders als in den Vorjahren, als die Medien bereitwillig in dieses gleiche Panikhorn geblasen hatten, war die Reaktion dieses Mal etwas nachdenklicher. Denn inzwischen ist es selbst vielen eher linksideologisch gepolten Meinungsmachern klar, dass Armutforschung nicht losgelöst von Politik gesehen werden kann und dass deren Ergebnisse anders gelesen

## Wer ist arm?

Der in fast allen (semi-)amtlichen Armutsstatistiken benutzte Indikator für die Armut ist allein das Einkommen. Nach Paritätischem Wohlfahrtsverband beginnt Armut in Deutschland unterhalb eines Einkommens von 60 % des Medians. Der Median ist das Einkommen, welches von 50 % der Bevölkerung über- und von 50 % unterschritten wird. Ein Mensch mit Medianeinkommen hat also genauso viele andere über sich wie unter sich. Dieses Festmachen der Armutsgrenze am Durchschnittseinkommen ist aber wissenschaftlich unseriös. Angenommen, alle Einkommen verdoppeln sich (real, nicht nur nominal). Dann verdoppelt sich auch der Median und damit auch die Armutsgrenze, die Armut bleibt gleich, unabhängig davon, wie stark das reale Einkommen der vormals Armen wächst. Wie der unter Wasser liegende Teil eines Schiffes in einer Schleuse ist die Armutsquote sozusagen in das System fest eingebaut, wie hoch auch immer der Wohlstand alias das Wasser in der Schleuse steigt, der Unterwasserteil bleibt immer gleich.

Erschwerend kommt hinzu, dass das steuerlich erfasste Einkommen das im ökonomischen Sinn „wahre“ Einkommen nur sehr unvollkommen misst. Dazu zählt zum Beispiel auch Einkommen aus Schwarzarbeit. Nach Expertenschätzungen kommen so gerade in den unteren Einkommensgruppen und bei Sozialhilfeempfängern nochmals bis zu durchschnittlich zehn Prozent an Einkommen dazu. In Einzelfällen natürlich sehr viel mehr. Zum „wahren“ Einkommen zählt ferner jede statt am Markt gekaufte im Haushalt selbst erwirtschaftete Produktion.

Nach Expertenschätzungen beträgt dieses am Markt vorbeierzeugte und nicht im Sozialprodukt erfasste Einkommen inzwischen über 100 Milliarden Euro jährlich, Ikea sei Dank, mit steigender Tendenz. Denn mit der Baummarktbranche und der Heimwerkerbewegung wächst auch die Haushaltsproduktion. Und schließlich gehören zum wahren Einkommen auch die vielfältigen staatlichen Realtransfers. Würde man etwa, wie es die ökonomische Vernunft verlangt, die Kosten einer Universitätsausbildung dem Einkommen des Elternhaushaltes zurechnen, wäre fast kein Haushalt mit studierenden Kindern in Deutschland heute arm.

Die wahre Armutsgrenze ist anders zu bestimmen. Um sie zu überwinden, braucht es in der Tat mehr als nur genug zu essen und ein Dach über dem Kopf. „Unter lebenswichtigen Gütern verstehe ich nicht nur solche, die unerlässlich zum Erhalt des Lebens sind, sondern auch Dinge, ohne die achtbaren Leuten, selbst der untersten Schicht, ein Auskommen nach den Gewohnheiten des Landes nicht zugemutet werden sollte.“ So schrieb schon Adam Smith, der Begründer der modernen Volkswirtschaftslehre, vor 240 Jahren. „Ein Leinenhemd ist beispielsweise, genau genommen, nicht unbedingt zum Leben nötig, Griechen und Römer lebten, wie ich glaube, sehr bequem und behaglich, obwohl sie Leinen noch nicht kannten. Doch heutzutage würde sich weithin in Europa jeder achtbare Tagelöhner schämen, wenn er in der Öffentlichkeit ohne Leinenhemd erscheinen müsste.“ Dieses Leinenhemd ist heute vielleicht ein Fernsehgerät oder ein Funktelefon – Dinge,

die jeder „achtbare Tagelöhner“ für ein menschenwürdiges Leben braucht („sozio-kulturelles Existenzminimum“). Der indische Wirtschafts-Nobelpreisträger A.K. Sen, der diese Auszeichnung u.a. auch für seine Armutforschungen erhielt, spricht hier auch von „Entfaltungsmöglichkeiten“ (auf Englisch „capabilities“). Diese hängen einmal von der natürlichen, aber auch von der sozialen Umwelt ab. In Finnland ist eine im Winter geheizte Wohnung für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich, auf Mallorca nicht. Und in einer räumlich verteilten Gesellschaft ohne öffentlichen Personen-Nahverkehr kann ein eigener PKW z.B. durchaus zu den Notwendigkeiten des Lebens zählen.

Laut Paritätischem Wohlfahrtsverband braucht man dazu immer und zu allen Zeiten und in allen Ländern 60% des Durchschnittseinkommens. Wie bitte? Was die Armutsquote des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes wirklich misst, wenn auch nur sehr unvollkommen, ist nicht die Armut, sondern die Ungleichheit. Auch die ist durchaus zu beklagen, hat aber mit Armut nichts zu tun. Wenn Boris Becker auf seiner Yacht in Monte Carlo, einen Whiskey schlürfend, neben sich Bill Gates anlegen sieht, mit einer dreimal so großen Yacht, so ist er vielleicht unglücklich, aber doch nicht arm. Und anders als echte Armut lässt sich die am Durchschnittseinkommen festgemachte Paritätische Wohlfahrtsarmut auch sehr leicht bekämpfen: Man nimmt allen Reichen ihre Mehrverdienste weg, dann wird die Armutsgrenze minimal, alle bleiben drüber, und niemand ist mehr arm.

## Deutsch oder Denglisch?

Haben auch Sie die Nase voll von „beauty fluids“ „pay-tv“ und „top-events“  
Wollen Sie sich erholen statt „relaxen“  
Verabredungen absagen statt „canceln“  
und auch weiterhin im Nachthemd statt im „sleep-shirt“ schlafen?

### Dann werden Sie Mitglied im Verein Deutsche Sprache!

Der Verein Deutsche Sprache e.V. wurde im Jahr 1997 von dem Dortmunder Wirtschaftsprofessor Walter Krämer gegründet und hat heute über 34.000 Mitglieder in über 100 Ländern, darunter auch hochrangige Politiker aus allen großen deutschen Volksparteien. Er sieht sich als internationale Interessengemeinschaft aller Menschen, die die deutsche Sprache schätzen, und bekämpft deren moderne Mißachtung in Wirtschaft, Politik und Kultur. Er vergibt den mit 35.000 Euro dotierten „Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache“ und fordert die Verankerung von Deutsch im Grundgesetz sowie eine stärkere Beachtung der Deutschen Sprache in den Gremien der EU. Der Verein ist vom Finanzamt Dortmund-Hörde als gemeinnützig anerkannt; Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Ich trete dem Verein bei und bitte um den Einzug eines Jahresbeitrags von 30 Euro von meinem Konto mit

IBAN \_\_\_\_\_

bei \_\_\_\_\_

(in diesem Beitrag ist der Bezug der vierteljährlichen „Sprachnachrichten“ inbegriffen)

Ich trete bei und überweise einen Jahresbeitrag von 35 Euro auf das Konto des Vereins bei der Volksbank Dortmund, IBAN DE 72 4416 0014 2481 6266 00

Ich bitte um weitere Informationen (Satzung, Vorstand, Beirat, geplante Aktionen).

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden oder kopieren und schicken oder faxen an:  
VDS, Postfach 104128, 44041 Dortmund,  
Fax 0231-79848521, www.vds-ev.de

# / DREI FRAGEN AN ... *Jens Spahn*, MdB,

Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, Mitglied des CDU-Präsidiums, Vorsitzender des CDU-Bundesfachausschusses Gesundheit und Pflege, von 2009 bis 2015 gesundheitspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Herr Spahn, im Bundestagswahlkampf wird wohl wieder das Thema Soziale Gerechtigkeit breiten Raum einnehmen. In Deutschland wird inzwischen aber fast jeder zweite Euro für Soziales ausgegeben, der Sozialetat steigt von Jahr zu Jahr. Im Gegensatz dazu zeichnen manche Studien ein Bild zunehmender Armut in der Bevölkerung. Was stimmt hier nicht?

Das Problem mit Gerechtigkeitslücken ist doch: Wenn Sie eine schließen, tut sich sofort eine neue auf. Da kommen Sie nie an ein Ende. Außerdem: Deutschland geht es so gut wie nie. Löhne und Renten steigen wie lange nicht, wir haben so viele Beschäftigte wie noch nie, die Steuereinnahmen eilen von Rekord zu Rekord, und auch den Sozialkassen geht es gut. Es ist völlig unverantwortlich, dass Herr Schulz aus Brüssel diese Situation jetzt ständig schlechtredet. Die SPD redet das Land runter, das hat schon bei der letzten Bundestagswahl nicht geklappt. Und die Wahl im Saarland hat gezeigt, das klappt auch dieses Mal nicht. Wir müssen uns auch die Studien, die da regelmäßig veröffentlicht werden, einmal genauer anschauen. Dabei geht es immer um relative Armut. Das heißt, wenn jeder plötzlich doppelt so viel verdienen würde, änderte das an der Zahl der relativ Armen nichts. Jedes Kind versteht, dass an dieser Methode etwas nicht passt. Die in Verbänden organisierte Sozialindustrie, die diese Studien in Auftrag gibt, lebt davon, dass es statistisch möglichst vielen Menschen schlechtgeht. Wir sollten uns davon nicht blenden lassen.

SPD-Spitzenkandidat Martin Schulz will das Arbeitslosengeld I künftig länger zahlen. Bringt das mehr Gerechtigkeit?

Nein, denn es schafft Anreize, Arbeitslosigkeit zu verlängern. Insbesondere ältere Menschen haben in den letzten Jahren wieder einfacher einen Job gefunden, die Zahl der älteren Beschäftigten ist deutlich gestiegen. Das war nach den Frühverrentungswellen der 90er-Jahre auch dringend nötig. Dieser Erfolg würde mit einer längeren Bezahlung von ALG I wieder in Frage gestellt. Es ist doch besser, die Älteren schneller wieder in Arbeit zu bringen, statt länger Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Weiterbildung ins Blaue hinein, das hatten wir übrigens schon in den 90er Jahren. Wir sollten im Job oder auf einen konkreten Job hin qualifizieren. Vom Vorschlag der SPD profitiert nur die Weiterbildungsindustrie, aber nicht diejenigen, die einen Job suchen. Die Sozialdemokraten hadern immer noch mit der Agenda 2010 und wollen sich mit sich selbst versöhnen. Diese rückwärtsgewandten Schlachten sollten die SPD aber nicht zu Lasten der Arbeitnehmer führen.



Letztlich müssen die Unternehmen das erwirtschaften, was im sozialen Sektor ausgegeben werden kann. Nach wie vor aber überschüttet man die Unternehmen mit Gesetzesnovellierungen, neuen Richtlinien und Verordnungen, sprich Bürokratie. Warum ist hier kein Licht am Ende des Tunnels zu sehen?

Sie haben recht. Anstatt immer nur die alten Schlachten zu schlagen, wollen wir Zukunft gestalten. Wie ist Deutschland auch 2025 noch stark, darum geht es. Deutschlands wirtschaftliche Herzkammer sind die vielen mittelständischen Unternehmen, die auch in ländlichen Regionen Arbeitsplätze schaffen. Ihnen müssen wir viel mehr Freiraum lassen, statt ständig neue Bürokratie draufzupacken. Immerhin haben wir in den letzten Jahren einen enormen Abbau von Bürokratie geschafft. Nun geht es ums Bau- und Planungsrecht. Es ist doch Wahnsinn, dass derzeit Milliarden Euro, die wir für Investitionen in Straßen, Schienen, Breitband oder die Kommunen vorgesehen haben, nicht abfließen, weil nichts baureif ist. Ist eigentlich immer nur der moralisch im Recht, der für Fledermäuse kämpft, oder nicht auch derjenige, der Arbeitsplätze für Menschen schaffen will? Übrigens haben wir bei der Flexi-Rente gezeigt, dass wir Arbeitgebern und Arbeitnehmern auch etwas zutrauen, und ihnen mehr Freiräume geben. Ziel ist es, dass mehr ältere Menschen sich freiwillig dazu entscheiden, länger zu arbeiten. Weil ihnen die Aufgabe Freude macht - und weil sie unterm Strich mehr davon haben. Von solchen Impulsen brauchen wir mehr. Und die gibt's eben nur mit einer starken CDU. 



Bildung als politische Zukunftsaufgabe:

## / DIE *Schule* WIRD MIT ERWARTUNGEN

# überfrachtet

Wo immer es um Bildungs- und Schulpolitik geht, ist der verbale Schlagabtausch programmiert. Einig sind sich Politik, Wissenschaft, Lehrer und Eltern im Ziel: Alles muss besser werden. Aber über den Weg dahin gehen die Meinungen weit auseinander ...

Gute Bildung – wozu? Deutschland legt nicht ohne Grund Wert auf gute Bildung. Aus wirtschaftlicher Sicht ist sie unverzichtbar – für die Innovationsfähigkeit, für Wohlstand und Wachstum. Dies gilt für alle Länder, die über wenige natürliche Ressourcen verfügen und auf Wissen als Produktivfaktor angewiesen sind. Wissensintensive Wirtschaftsbranchen gewinnen immer mehr an Bedeutung. Sie tragen am stärksten zur Wertschöpfung bei, erwirtschaften den größten Teil des Wohlstandes und schaffen den höchsten Zuwachs an Arbeitsplätzen. Die zunehmende Wissensintensität der Wirtschaft erfordert eine Bildungspolitik, die diesen Entwicklungen gerecht wird. Bildungsinhalte und Lernstrukturen müssen angepasst werden. Wissen und Fähigkeiten verlieren immer schneller an Relevanz: Curricula müssen bedarfsgerecht aktualisiert werden, und Lernen wird zu einer lebenslangen Aufgabe.

Bildung ist für die soziale, politische und kulturelle Teilhabe in der Gesellschaft notwendig. Bildung stärkt in einer zunehmend komplexeren Welt die Orientierungsfähigkeit

und macht Menschen resistenter gegen politischen Populismus und Extremismus. Bildung schult die Mündigkeit und Urteilsfähigkeit und festigt die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Kulturelle Bildung legt ein Fundament für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In einer Zeit großer Zuwanderung ist es für die Gesellschaft essenziell, den kulturell tradierten Kern zu konturieren und zu vermitteln. Das bremst Zentrifugalkräfte und stabilisiert das Gemeinwesen.

Der Einzelne verbindet mit guter Bildung Aufstiegsenergien. Und tatsächlich braucht es sie, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen und am gesellschaftlichen Fortschritt teilzuhaben. Bildungsgerechtigkeit ist daher ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Gerechtigkeit. Man sollte sich allerdings hüten, Bildung auf „Arbeitsmarktfähigkeit“ zu reduzieren. Nur wer eine umfassende „Bildung der Persönlichkeit“ genossen hat, kann in der – schnelllebigen und komplizierten – Wissensgesellschaft mithalten. „Bildungsrepublik“ und „Wissensgesellschaft“ – Anspruch und Wirklichkeit.

Die Bundeskanzlerin formulierte 2008, dass Bildungsförderung eine zentrale politische Aufgabe sei und Deutschland eine „Bildungsrepublik“ werden müsse. In der Tat wurden Bildung und Wissenschaft durch die von ihr geführte Bundesregierung mit einer Intensität vorangebracht, wie es zuvor noch nicht der Fall gewesen ist. Studien belegen, dass Deutschland – auch im internationalen Vergleich – ein attraktives Bildungssystem hat, das in den letzten Jahren deutlich vorangekommen ist. Dies gilt für die schulischen Lernleistungen, die in den PISA-Studien gemessen werden, aber auch für das Hochschulsystem mit seinen Spitzenuniversitäten, die in internationalen Rankings aufsteigen, und nicht zuletzt für die berufliche Bildung, die weltweit Modellcharakter hat.

Die Qualität eines Bildungssystems lässt sich vor allem an den Perspektiven erkennen, die sie jungen Menschen eröffnet. Der Übergang von der Schule in den Beruf ist oft nicht einfach und prägt – je nach Gelingen oder Misslingen – den weiteren Lebensweg entscheidend. Deutschland kann sich sehen lassen: Dank seines leistungsfähigen Bildungs- und Ausbildungssystems ist die Jugendarbeitslosigkeit verglichen mit anderen Ländern gering. Vor allem die duale Ausbildung ebnet Jugendlichen den Weg in den Arbeitsmarkt und ob ihrer „kompensatorischen Funktion“ auch jenen, die in der Schule schlechte Leistungen erbracht haben. „Bildungsrepublik“ und „Wissengesellschaft“ sind in erster Linie normative Begriffe: Sie formulieren ein anzustrebendes Ziel. Grundfalsch wäre es, mit dem bisher Erreichten zufrieden zu sein und in den Bildungsanstrengungen

nachzulassen. Trotz vieler positiver Trends gibt es Herausforderungen, die es zu lösen gilt. Das beginnt bei der frühkindlichen Bildung, in Schulen und Hochschulen bis hin zum lebensbegleitenden Lernen. Und es braucht die Zusammenarbeit aller Akteure. Die Verantwortung für Bildungsfragen liegt vornehmlich bei den Ländern, die u. a. für Schulen und Hochschulen zuständig sind. Die Kompetenzen des Bundes konzentrieren sich auf wenige Bereiche: etwa die berufliche Bildung und zunehmend die Hochschulbildung nach der Aufhebung des sogenannten „Kooperationsverbots“. Der Bildungsföderalismus begründet einen qualitätsorientierten Bildungswettbewerb zwischen den Ländern. Er steht nicht zur Disposition. Das Engagement des Bundes darf nicht dazu führen, dass sich die Länder aus ihrer Verantwortung zurückziehen. Wenn etwa der Bund die Bafög-Kosten vollständig übernimmt, dürfen die Länder die frei werdenden Gelder nicht zweckentfremden: Sie müssen sie an anderer Stelle dem Bildungssystem zukommen lassen. Sonst schaden sie letztlich den jungen Menschen, die auf gute Bildung angewiesen sind.

### Überforderung des Bildungssystems? – Beispiel: Schule

Die Schule ist nicht der erste Lernort, aber der wichtigste im Leben eines Menschen. Schule bestimmt das Bildungsverhalten und die Lernleistung über Jahre hinweg. Doch ausgerechnet die Schule steht vor immensen Herausforderungen.

Sie wird mit Erwartungen überfrachtet, denen sie unter den gegebenen, oft suboptimalen Rahmenbedingungen kaum gerecht werden kann. In Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern aus sozial schwachen Familien müssen Lehrerinnen und Lehrer Bildungs- und Erziehungsleistungen erbringen, die eigentlich in die Kompetenz der Eltern fallen. Ein Umfeld, in dem Eltern nicht mehr erziehen, das Gespür für das Miteinander von Schule und Familie verlorengegangen ist, es an (gelebter) Wertevermittlung fehlt und das keine positiven Anreize zum Lernen setzt, muss von der Schule so weit wie möglich kompensiert werden. Es gilt, die Chancen auf Bildungserfolg – auch für Kinder aus bildungsfernen Milieus – zu verbessern. Fehlende Sprachkenntnisse und kulturell anders geprägte Einstellungen zur Bildung mindern bei vielen Kindern mit Zuwanderungsgeschichte den Lernerfolg. Die Integrationsleistungen, die Schulen erbringen müssen, erfordern dringend bessere Rahmenbedingungen: Es geht nicht nur um das Wohl der betroffenen Kinder, sondern



um das gesellschaftliche Wohl insgesamt. Die Inklusion von Kindern mit Behinderungen stellt die Schulen vor enorme Probleme. Inklusive Bildung ist ein Grundrecht, und seine praktische Umsetzung bedarf nachhaltiger Unterstützung, damit die diskriminierungsfreie Einbeziehung von Kindern mit Handicaps gelingt. Die Bedürfnisse behinderter Kinder sind sehr unterschiedlich. Um dem Wohl jedes Kindes gerecht zu werden, sollte es neben inklusiven

Schulen auch weiterhin Förderschulen geben. Die inhaltlichen Konturen schulischer Bildung werden unschärfer. Was soll vermittelt werden? Fähigkeiten („Skills“) oder Inhalte („Knowledge“)? Wo liegen die Schwerpunkte? Auf den MINT-Fächern? Sind Sozialkunde und Zeitgeschichte nicht ebenso wichtig? Und wo bleiben die musischen Fächer? Was soll neu dazukommen? Informatik und Wirtschaft? Bleibt dann noch Zeit für die „Klassiker“: Goethe, Schiller und Kleist?

Wo also beginnen – angesichts der Vielfalt der Aufgaben und der Heterogenität der Schülerschaft? Zunächst einmal muss die Finanzierung der Schulen verbessert werden. Marode Schulgebäude sind instand zu setzen, an Lernmitteln darf es nicht fehlen, und die Computer haben zeitgemäß zu sein. Ein von der Bundesbildungsministerin initiiertes Programm, das die digitale Ausstattung der Schulen mit fünf Milliarden Euro fördert, ist ein guter Ansatz. Jetzt sind die Länder gefragt: Die inhaltliche Umsetzung und notwendige Anpassungen der Lehrpläne fallen in ihr Ressort. Die verantwortlichen Akteure müssen gestärkt werden. John Hattie, ein international anerkannter Pädagoge, hat in seinen Studien immer wieder auf die herausragende Bedeutung von Lehrern hingewiesen. Ihre Persönlichkeit und ihr Einsatz sind für den Bildungserfolg von Kindern entscheidend. Schulen brauchen mehr engagierte Lehrkräfte mit einer guten Ausbildung, die sie auf den schulischen Alltag adäquat vorbereitet. Angesichts der Fülle von Anforderungen und der hohen Verantwortung,

die Lehrer haben, braucht es bessere, leistungsgerechte Gehälter und Aufstiegs- und Entwicklungsperspektiven. Doch nicht nur die Lehrer, auch die Institution Schule gilt es zu stärken: Nur mit mehr Autonomie und größerer Eigenverantwortung kann sie ihre Aufgaben erfüllen.

### Mehr Bildungsaufsteiger als -absteiger

Trotz des Berges an Herausforderungen darf die Leistungsfähigkeit des deutschen Bildungssystems nicht kleingeredet werden. Eine Studie, die das IW Köln im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung erstellt hat, kommt zu dem Schluss, dass es in Deutschland mehr Bildungsaufsteiger als -absteiger gibt: Die meisten Kinder erreichen einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern. Auch der oft genannte Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozioökonomischem Hintergrund wird schwächer. Das Bildungssystem in Deutschland ermöglicht immer mehr Kindern aus sozial schwachen Familien erfolgreiche Bildungsverläufe. Die Risikogruppen bei den PISA-Tests, Kinder, die nur das niedrigste Kompetenzniveau erreichen, werden kleiner. Der Anteil Jugendlicher ohne Berufsausbildung sinkt, und es gibt immer mehr Studierende aus Nichtakademikerfamilien.

Die Befunde belegen nicht nur, dass das deutsche Bildungssystem gut funktioniert, es stellt auch Chancen auf gute Bildung unabhängig vom sozioökonomischen Hintergrund sicher. Es gewährleistet Bildungsgerechtigkeit. Die positive Wirtschaftsentwicklung tut ihr Übriges: Menschen in Deutschland können mit Optimismus in die Zukunft schauen – auf ihrem Weg in eine Bildungs- und Wissensgesellschaft.

*Bildung stärkt in einer zunehmend komplexeren Welt die Orientierungsfähigkeit und macht Menschen resistenter gegen politischen Populismus und Extremismus. Bildung schult die Mündigkeit und Urteilsfähigkeit und festigt die freiheitlich-demokratische Grundordnung.*



Der Autor: Dr. Norbert Arnold ist Teamleiter für Bildungs- und Wissenschaftspolitik in der Hauptabteilung Politik und Beratung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin.

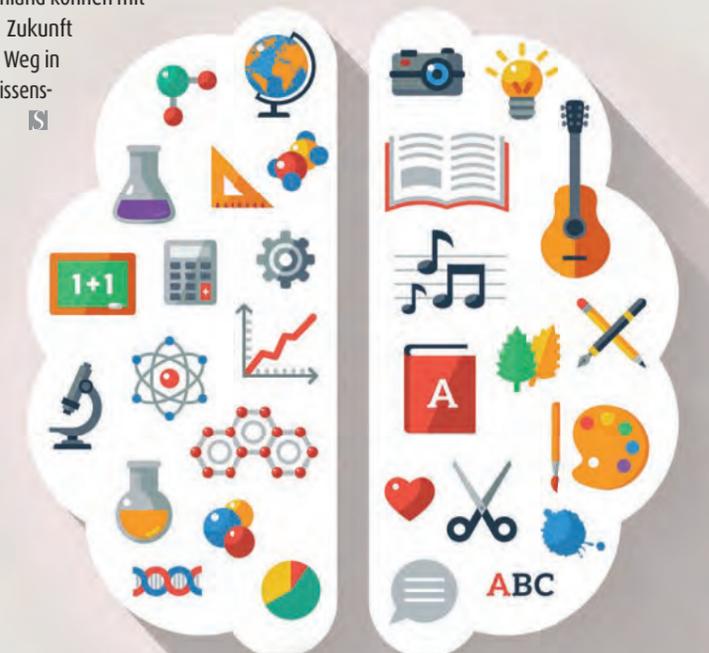
Elbe

**Schöner, ruhiger, günstiger wohnen**

Seniorenwohnungen „Bellevue“  
Im Kurgebiet Hitzacker (Elbe)  
Von Privat zu vermieten  
2 Zi., 55 m<sup>2</sup>, ab 199,- + NK mtl.  
V: 82,6 kWh, E., Bj 1991  
Neubau, Fahrstuhl, Balkon, Garage.

Betreuung möglich, gegenüber im  
Alten- u. Pflegeheim „Bellevue“  
Gratisprospekte: Tel. 05862- 97550  
www.peter-schneeberg.de

Professor-Wohltmann-Straße



Die USA wollen den Verteidigungsetat um zehn Prozent erhöhen, die NATO-Staaten sollen bis zu zwei Prozent ihres Brutto-sozialprodukts für Modernisierung und Aufstockung ihrer militärischen Kapazitäten ausgeben. Dreht sich damit eine neue Aufrüstungsspirale, oder werden eher Defizite der Vergangenheit behoben?

Ein Besenstiel als Kanonenrohr ist zum Symbol für die Mangelwirtschaft in der Bundeswehr in den letzten Jahren geworden. Ausgerechnet bei dem Verband, der die Speerspitze für die NATO darstellen sollte, wussten sich Soldaten nicht anders zu helfen, als mit einem schwarz angemalten Besenstiel ein Kanonenrohr vorzutauschen. Das echte Rohr stand schlichtweg nicht zur Verfügung. Diese Anekdote aus dem Jahr 2015 wirft ein Licht auf zwei grundsätzliche Thematiken:

Erstens zeigt sie deutlich die in der Bundeswehr vorherrschende Mangelwirtschaft, welche die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte massiv gefährdet. Denn auch darüber hinaus mangelte es beim selben Verband an allen Ecken und Enden. So fehlten weiterhin 31 Prozent der Maschinengewehre, 41 Prozent der Pistolen, und bei den Nachtsichtgeräten betrug der Fehlteil gar 75 Prozent. Diese Ausrüstungslücken sind nicht zu tolerieren.

Neben dem sichtbaren Mangel an notwendiger Ausrüstung wird aber auch ein zweiter Aspekt deutlich: Die Bundeswehr funktioniert nur, weil die Menschen, die in ihr dienen, mit Leidenschaft, Kreativität und Improvisationskunst ihrer Tätigkeit nachgehen. Oftmals weit über das geforderte Maß hinaus. Doch auch die Arbeitskraft von Soldaten ist eine endliche Ressource. Dies musste das Verteidigungsministerium schmerzhaft

feststellen, nachdem auf Grundlage einer EU-Richtlinie eine Arbeitszeitverordnung für Soldaten eingeführt wurde. Vor der Einführung im Januar 2016 häufte die Truppe jede Woche 270.000 Überstunden an. Diese müssen nun mit Freizeit abgegolten werden und werden nur noch im Ausnahmefall finanziell vergütet. Das heißt, auch im personellen Bereich besteht eine Mangelwirtschaft.

Seit dem Ende des Kalten Krieges wurde die Bundeswehr konsequent verkleinert und kaputtgespart. Die Kriege auf dem Balkan und insbesondere der Einsatz in Afghanistan hatten eine konsequente Ausrichtung auf Auslandseinsätze zur Folge. Zum Leitbild wurde hier die kleine effiziente, sprich kostengünstige und professionelle Freiwilligenarmee. Die sicherheitspolitischen Umwälzungen der letzten Jahre zeigen, dass die Bedrohungslage keine Rücksicht auf deutsche Sparzwänge nimmt. Im Gegenteil haben sie zu einer Position der Schwäche geführt, die autoritäre Machthaber nun gezielt ausnutzen. Die Annexion der Krim hat diese Wunde des Westens schmerzhaft aufgezeigt. In vielen osteuropäischen Ländern existiert mittlerweile eine Bedrohungswahrnehmung, wie wir Deutschen sie noch zur Zeit des Kalten Krieges erlebt haben.

Dies hat direkte Auswirkungen auf die Bundeswehr. Bis 1990 war ihre Hauptaufgabe die Landesverteidigung. Danach folgten die Auslandseinsätze. Jetzt muss sie beides können. Sie muss sowohl weltweit für Einsätze im Rahmen der Krisen- und Konfliktbewältigung einsetzbar sein als auch die Landes- und Bündnisverteidi-



Mehr Geld für die Verteidigung

# / TRENDWENDE Verantwortung

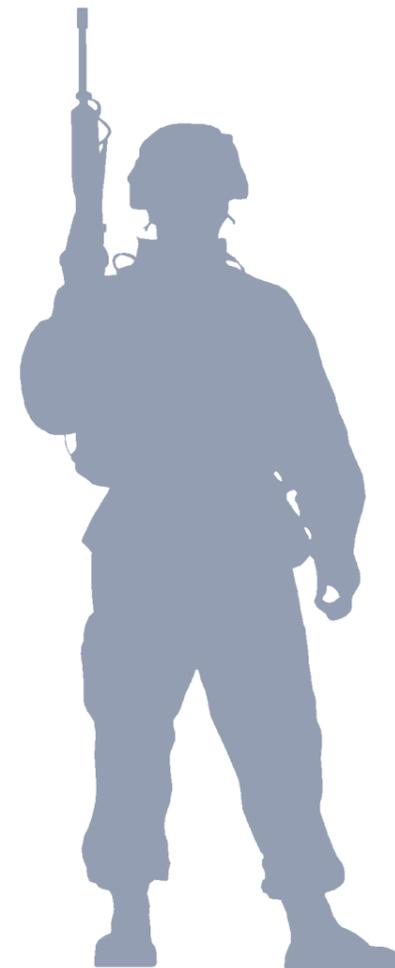
gung beherrschen. Hinzu kommt das virtuelle Gefechtsfeld des Cyberraums, dessen Dimensionen in Gänze kaum vorhersehbar sind. Nur eines ist klar: Hier wird ein neuer Soldatentypus gefordert sein, der weniger Zeit auf dem Übungsplatz als vor dem Computer verbringt. Dabei sind IT-Spezialisten in Zeiten einer florierenden Wirtschaft heiß begehrt. Die Bundeswehr hat es, wie der gesamte öffentliche Dienst, schwer, den Kampf um die besten Köpfe zu gewinnen. Auf den Punkt gebracht: Die kleinste Bundeswehr aller Zeiten steht mit massiven Ausrüstungsmängeln einer historisch einmaligen Fülle an Aufgaben gegenüber. Damit wächst auch der Unmut in der Truppe. Die Anzahl an Eingaben und Beschwerden an den Wehrbeauftragten hat für das Berichtsjahr 2016 den höchsten Stand seit über 40 Jahren erreicht. Welche Wege führen aus diesem Dilemma?

An erster Stelle steht die Erkenntnis, wie dramatisch die Lage ist. Diese hat sich mittlerweile auch bei der politischen Führung des Bundesministeriums der Verteidigung durchgesetzt. Ursula von der Leyen hat in beiden Bereichen, Personal wie Material, die notwendigen Trendwenden eingeleitet. Im Bereich des Materials wird endlich die notwendige Vollausrüstung angestrebt. Der Personalkörper soll zum ersten Mal seit 1990

wieder wachsen. Bis 2024 soll die Bundeswehr 198.000 Soldatinnen und Soldaten umfassen. Die Notwendigkeit dieser Trendwenden hat der Deutsche Bundeswehrverband seit Jahren regelmäßig angemahnt und eigene Vorschläge in einer Agenda „Bundeswehr2020“ formuliert. Es ist gut und richtig, dass sich unsere Verteidigungsministerin nun dieser Aufgabe stellt. Dabei ist absehbar, dass die Umsetzung dieser Trendwenden nicht mit dem Tempo sicherheitspolitischer Krisen und Konflikte mithalten kann. So dauert alleine die Ausbildung von Soldaten mitunter bis zu sieben Jahre, bis diese effektiv auf ihrem Dienstposten eingesetzt werden können. Das ist sogar noch gering im Vergleich zu den bisweilen Jahrzehnte dauernden Rüstungsprozessen. Zu Recht mahnt der Wehrbeauftragte deshalb an, dass die Trendwenden dringend beschleunigt werden müssen. Sonst ist die Bundeswehr nicht einsatzbereit.

Eine angemessene Finanzierung der Bundeswehr bildet hierfür die Basis. Die Art und Weise, wie Präsident Trump die Europäer an das NATO-Ziel erinnert, zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für den Bereich der Verteidigung auszugeben, mag undiplomatisch und im Ton unangemessen sein. Er hat aber einen Nerv getroffen. Das bloße Erfüllen einer Quote wird hierfür nicht ausreichen. Stattdessen müssen wir uns am Bedarf orientieren. Neben den notwendigen Beschaffungen von Bekleidung über Infrastruktur, Ersatzteile, Munition und Waffensysteme muss auch in den Personalhaushalt investiert werden. Dieser muss mit der Vergrößerung des Personalkörpers Schritt halten. Auch die zivilen Beschäftigten dürfen nicht vergessen werden. Schließlich halten sie den Soldatinnen und Soldaten in der Verwaltung den Rücken frei oder tragen selbst Uniform, wenn sie mit in einen Auslandseinsatz gehen.

Jeder Mensch, der in der Bundeswehr seinen Dienst leistet, hat sich dazu verpflichtet, Verantwortung für unser Gemeinwesen zu übernehmen. Mindestens genauso wichtig ist, dass sich die Gesellschaft der Verantwortung für die Bundeswehr stellt. In Zeiten einer Freiwilligenarmee, in der die Präsenz der Bundeswehr im öffentlichen Leben stetig abnimmt, ist es Aufgabe der Politik, an diese Verantwortung zu erinnern. Wir brauchen gewissermaßen eine „Trendwende Verantwortung“. Der anstehende Bundestagswahlkampf ist der richtige Zeitpunkt, um das öffentliche Bewusstsein für die Belange der Menschen in der Bundeswehr zu schärfen. Wir brauchen eine breite Debatte über den strategischen Rahmen deutscher Sicherheitspolitik. Der Dialog mit der Gesellschaft, wie er im Rahmen der Veröffentlichung des Weißbuches geführt wurde, muss fortgesetzt werden. Bis heute gibt es keine sicherheitspolitische Grundsatzdebatte im Deutschen Bundestag oder gar eine Regierungserklärung. Dies muss sich dringend ändern. Schließlich geht es um die Sicherheit von uns allen. Mit Besenstielen lässt sich kein Krieg gewinnen. **S**



Der Autor: Oberstleutnant André Wüstner ist seit 2013 Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes. Der Bundeswehrverband vertritt in allen Fragen des Dienst-, Sozial- und Versorgungsrechts die Interessen seiner rund 200.000 Mitglieder – aktive Soldaten, Reservisten, Ehemalige und Hinterbliebene sowie zivile Angehörige der Bundeswehr – und beteiligt sich auch an sicherheits- und gesellschaftspolitischen Debatten.



# „EIN *Gefahren-*ranking HILFT NICHT WEITER“



Beim Thema ‚Innere Sicherheit‘ geht es um nicht mehr und nicht weniger als den Schutz der Unversehrtheit von Leben, Gesundheit und Freiheit der Bürger sowie um den Schutz der Rechtsordnung und Einrichtungen des Staates. Souverän sprach zu diesem nicht nur in einem Wahljahr zentralen Thema mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière.

**Herr Minister, am 8. März warnte der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, vor einer aktuell „brisanten Sicherheitslage“ in Deutschland. Teilen Sie diese Einschätzung?**

Deutschland steht gemeinsam mit den Ländern, die wie wir als Teil des Westens für eine offene, freiheitliche Gesellschaft stehen, im Zielspektrum des internationalen Terrorismus. Die Gefährdungslage in Europa und in Deutschland ist hoch, schon seit längerer Zeit. Daran hat sich auch nach dem Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz nichts geändert. Die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder arbeiten mit vollem Einsatz daran, dass sich diese Gefahr in Deutschland nicht weitere Male realisiert. Und mit der massiven Aufstockung des Personals der Behörden und einer Reihe von Gesetzesänderungen, angefangen von der Vorratsdatenspeicherung bis hin zum Ausbau der Videoüberwachung, haben wir in dieser Legislaturperiode gegen den immer anfänglichen Widerstand der SPD viel durchsetzen können und erneut den Beweis dafür erbracht, dass Sicherheit eine Kernkompetenz der Union ist. Absolute Sicherheit kann ich aber, so gern ich es wollte, leider nicht versprechen.

**Wo schwelen die größten Gefahrenherde? Ist es vor allem die Islamisten-Szene?**

Ein Gefahrenranking hilft nicht weiter. Die Sicherheitsbehörden müssen einen nüchternen Blick auf die unterschiedlichen Herausforderungen richten und die notwendigen Schritte unternehmen, damit sich Gefahren möglichst nicht realisieren. Die Gefahr von Anschlägen und Attentaten aus der islamistischen Szene heraus ist hoch. Darauf müssen wir angemessen reagieren. Viel ist hier erreicht worden. Jüngst mit der Einführung der Fußfessel für so genannte Gefährder für das BKA. Es ist gut, dass jetzt auch einige Länder nachziehen. Mich besorgt aber auch die zunehmende Radikalisierung bis in die Mitte der Gesellschaft. Wir erleben immer öfter eine verrohte, unangemessene Sprache und ebensolchen Umgang miteinander. Politische Diskussionen, die manchmal mehr unsachliche Frontalangriffe als eine Debatte um Standpunkte und ein Ringen um Inhalte sind. Auch die Angriffe auf Rettungskräfte, auf Polizei- und Justizvollzugsbeamte nehmen zu. Angriffe auf Menschen, die uns schützen und die uns helfen, sind besonders niederträchtig. Da ist Verständnis völlig fehl am Platz. Da brauchen wir eine harte und klare Linie. Und das heißt: härtere Strafen.



*„Wir erleben immer öfter eine verrohte, unangemessene Sprache und ebensolchen Umgang miteinander.“*



Nach langem beharrlichem Drängen haben wir nun auch die SPD davon überzeugen können, hier das Strafrecht zu verschärfen.

**Wie steht es um die Gewaltbereitschaft auf rechts- wie linksextremer Seite? Bereiten die so genannten Reichsbürger besondere Sorgen?**

Die Gewaltbereitschaft ist in beiden Szenen – rechts wie links – hoch und zuletzt nochmal gestiegen. Ziel der Gewalttätigkeit sind häufig der Extremist im gegenüberliegenden politischen Lager, aber auch die Vertreter unseres demokratischen Rechtsstaates wie Polizistinnen und Polizisten, aber auch Abgeordnete und Lokalpolitiker. Das ist in jedem einzelnen Fall absolut inakzeptabel und muss eine konsequente und harte Reaktion des Rechtsstaats zur Folge haben. Unsere wehrhafte Demokratie wird immer die Meinungsfreiheit verteidigen. Denjenigen aber, die mit Gewalt und Hass darauf abzielen, unsere freiheitliche Grundordnung zu beschädigen, muss der Rechtsstaat klare Grenzen aufzeigen. Gegen die Täter helfen hier das Strafrecht und dessen konsequente Anwendung. Gegen die Organisationen müssen wir fortwährend genau schauen, ob Verbotsmaßnahmen möglich sind. Ich selbst habe im Herbst dafür gesorgt, dass

die so genannte Reichsbürgerszene jetzt vom Bundesamt für Verfassungsschutz und den entsprechenden Landesämtern für Verfassungsschutz beobachtet wird, es wird mit Hochdruck die Szene ausgeleuchtet, Verbindungen werden gegebenenfalls auch überregional durchleuchtet und Schlüsselpersonen identifiziert. Und: Waffen gehören nicht in die Hände von Extremisten.

**Plant die Bundesregierung vor diesem Hintergrund in den nächsten Monaten zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen?**

Die Sicherheitsbehörden gehen entschlossen gegen jede Form von Gefahren und Gefährdern vor. Die geistige, die politische und die rechtliche Auseinandersetzung mit dem Extremismus bleiben für unseren wehrhaften Staat von großer Bedeutung. Der Rechtsstaat ist in der Bekämpfung von Extremismus und Terrorismus entschlossen und wachsam. Wo rechtlich möglich und rechtlich geboten, werden die Sicherheitsbehörden dann hart durchgreifen. Möglicherweise entstehender Terrorismus wird von den Sicherheitsbehörden bereits im Keim erstickt. Und trotz des nahenden Endes der Legislaturperiode werden wir noch Sicherheitsgesetze verabschieden: das neue Gesetz für die Arbeit des Bundeskriminalamtes, Vermö-

gensabschöpfung bei Organisierter Kriminalität oder auch den Austausch von Fluggastdaten.

**Für den Normalbürger ist vor allem spürbar, dass offenbar nach wie vor ost- und südosteuropäische Einbrecherbanden durch Deutschland ziehen. Ist dieses Problem nicht in den Griff zu bekommen?**

Bemerkenswert ist hier, dass insgesamt nach den polizeilichen Statistiken von den fünf unsichersten Ländern vier SPD-geführt und von den vier sichersten Ländern drei einen Unionsinnenminister haben. Im vergangenen Jahr konnten wir erstmals nach vielen Jahren des Anstiegs einen deutlichen Rückgang im Wohnungseinbruchdiebstahl um etwa 10% verzeichnen. Dennoch sind die Fallzahlen nach wie vor viel zu hoch. Der Einbruch in die eigenen vier Wände ist für die Betroffenen ein massiver Eingriff, der häufig zu anhaltender Verunsicherung und Ängsten führt. Das muss bei der Strafe berücksichtigt werden. Ein Wohnungseinbruch muss auch rechtlich ein Verbrechen sein und mindestens ein Jahr Freiheitsstrafe zur Folge haben! Hier sträubt sich noch die SPD. Allein eine Strafverschärfung nützt jedoch nichts, wenn die Täter gar nicht erst ermittelt werden

# DENKMAL. EIN WORT DER REFORMATION.



Durch Martin Luthers Schriften haben auch viele neue und einzigartige Worte den Weg in unseren Sprachgebrauch gefunden – wie z. B. das Wort „Denkmal“.

Mehr über die Geschichte Martin Luthers und seine Auswirkungen auf unsere Denkmale: [www.luther-jubilaeum-2017.de](http://www.luther-jubilaeum-2017.de)

## Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe.

Spendenkonto

IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400  
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG

[www.denkmalschutz.de](http://www.denkmalschutz.de)



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.

Sie wuchert gerne im Verborgenen und ist deshalb besonders schwer zu bekämpfen: die so genannte Organisierte Kriminalität (OK). Wie bewerten Sie hier die aktuelle Gefahrenlage?

Strukturen der Organisierten Kriminalität bedrohen Staat und Wirtschaft. Das Schadenpotenzial ist enorm! Die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität ist ein zentrales Anliegen der Arbeit der Union in dieser Legislaturperiode. Wir haben in entscheidenden Feldern Durchbrüche erreicht – teils nach jahrelangen Blockaden und Stillstand und massiven Protesten von Grünen und Linken. Möglichkeiten der Vermögensabschöpfung haben wir verbessert, die Bekämpfung des Menschenhandels verschärft, Prostitution reguliert, und erst im Herbst vergangenen Jahres konnten wir Einigungen mit dem Justizminister erzielen, endlich eine taugliche Norm zur Bestrafung krimineller Vereinigungen zu schaffen. Zentral für die Bekämpfung der OK ist das staatliche Mittel der Vermögensabschöpfung. Wenn es gelingt, den Tätern das wieder wegzunehmen, was sie sich durch ihre Straftaten ergaunert haben, packt man sie dort, wo es ihnen besonders wehtut. Mit dem Gesetz zur Reform der strafrechtlichen Vermögensabschöpfung wird der Einsatz dieses Instrumentes erleichtert: Vermögen unklarer Herkunft können künftig eingezogen werden, auch wenn die konkrete Straftat, aus der die Gelder gewonnen wurden, nicht nachweisbar ist. Das ist ein wichtiger Schritt, um der OK den Boden, die finanziellen Ressourcen, zu entziehen. Deutschland darf kein Investitions- und Ruheraum von OK-Strukturen werden!

**Ein völlig neues Fenster hat die Cyberkriminalität aufgestoßen. Hat der Staat trotz Einrichtung entsprechender**



*„Zentral für die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität ist das staatliche Mittel der Vermögensabschöpfung“*



können. Die Ermittlungsinstrumente im Strafverfahren für die Bekämpfung des Wohnungseinbruchdiebstahls wie Funkzellenabfrage bis hin zur Telefonüberwachung der organisierten reisenden Täter müssen ausgeweitet werden. Gerade wenn wir erkennen, dass wir es auch hier häufig mit hochmobilen Täterbanden zu tun haben, brauchen wir mehr als den Schutzmann vor Ort, um diese Straftaten aufzuklären. Moderne Ermittlungsinstrumente müssen hier möglich sein und zwischen den Bundesländern ausgetauscht werden. Als Bund haben wir neue Polizeiabkommen mit Polen und Tschechien verhandelt und Sicherheitskooperationen zum Beispiel mit Georgien, woher viele Einbrecherbanden kommen. All dies beginnt zu wirken.

Kompetenzzentren eine reelle Chance, den diversen Formen der Kriminalität im Internet beizukommen?

Eigentlich war es schon immer so, dass auch Kriminelle neue Technologien genutzt haben, um Straftaten zu begehen oder sich der Strafverfolgung zu entziehen. Dies gilt heute besonders für den Cyberraum. Das Internet bietet jedem Chancen und Möglichkeiten, aber es wird natürlich auch zur Verabredung und zur Begehung schwerer Straftaten genutzt. Im so genannten Darknet werden kriminelle Dienstleistungen wie in anonymen Online-Shops zur Bestellung von Rauschgift, Waffen oder gefälschten Reisepässen angeboten. Es ist schwierig und aufwändig, hier zu ermitteln – aber nicht aussichtslos. Das zeigen uns erfolgreiche Ermittlungsverfahren des BKA gegen Betreiber von Darknet-Plattformen. Kriminalitätsbekämpfung im Internet braucht nicht mehr Rechte für Sicherheitsbehörden als außerhalb des Internets, aber auch nicht weniger. Die Sicherheitsbehörden müssen im Internet auch tatsächlich das technisch können, was sie rechtlich dürfen.

Ich habe deshalb erreicht, dass wir unser technisches Knowhow bei den Sicherheitsbehörden in einer neuen Einrichtung konzentrieren. Diese „Zentrale Stelle für Informationstechnik im Sicherheitsbereich“ – kurz ZITiS – wird das BKA und andere Sicherheitsbehörden mit Forschung und Entwicklung unterstützen, um den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen im Cyberraum zu begegnen. Die Befugnisse der Sicherheitsbehörden bleiben bestehen und werden durch die Einrichtung von ZITiS nicht verändert.

ZITiS soll die zentrale Stelle für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben mit Cyberbezug werden und mit Methoden, Produkten und Strategien die tägliche und operative Arbeit der Sicherheitsbehörden erleichtern. Ich bin sicher: Sie wird uns allen eine Hilfe sein und einen wichtigen Beitrag für die erfolgreiche Arbeit der Sicherheitsbehörden erbringen. Rechtlich war es hier besonders wichtig, die Wiedereinführung der so genannten Vorratsdatenspeicherung gegenüber der SPD durchzusetzen, um Taten über das Internet aufklären zu können. Was wir für eine effektive Strafverfolgung jetzt noch brauchen, ist die Anpassung der Strafprozessordnung an die aktuellen Herausforderungen. Der Zugriff auf verschlüsselte Kommunikation und unter engen Voraussetzungen auch auf gespeicherte Inhalte muss rechtsstaatlich einwandfrei möglich sein. Wir bleiben dabei: Mit der CDU ist das Internet kein rechtsfreier Raum. 

# „ICH SEHE EINEN PROZESS DER Verrohung“



**In welcher Form werden Angriffe beziehungsweise aggressives Verhalten gegenüber Einsatzkräften der Polizei gesammelt und dokumentiert?**

Nach jahrelangem Druck der Gewerkschaft der Polizei wird seit der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2011 auch bundesweit aufgelistet, wie viele Polizistinnen und Polizisten jährlich im Dienst Opfer von Straftaten geworden sind. 2015 sind statistisch übrigens rund 30 Kolleginnen und Kollegen pro Tag Opfer von Körperverletzungsdelikten geworden. Der Trend ist uns ja nicht neu. Vor ein paar Wochen erzählte mir ein junger Kollege eines Berlin-Kreuzberger Polizeiabschnitts, dass er durch das geöffnete Fenster seines Büros von einem Passanten angespuckt und beleidigt wurde. Ein älterer GdP-Kollege, übrigens im selben Abschnitt Personalrat, beschrieb bei einer Veranstaltung zuvor in eindringlichen Worten, wie schwer es ihm oft gefallen sei, gewalttätigen Konflikten nicht auszuweichen, obwohl, ich zitiere, jede Faser seines Körpers schrie: Renn weg. Die GdP ist froh, dass sie nach sieben Jahren unverminderten politischen Drucks und flächendeckender Kampagnen erreicht hat, einen Schutzparagrafen für Polizei, Feuerwehr und Rettungskräfte durchzusetzen.

**Von der verbalen Beschimpfung durch Einzelne bis hin zur offenen Bedrohung von Einsatzkräften, neuerdings auch durch die Zusammenrottung von nicht direkt beteiligten Menschen, reicht ein weiter Spannungsbogen. Welche Formen sind aktuell besonders auffällig?**

Es passiert einem Streifenpolizisten öfter, dass er beim Belehren eines die Verkehrsregeln spreizenden Radfahrers gesagt bekommt: „Lass mich doch in Ruhe, geht ihr Bullen doch lieber Kinderschänder fangen.“ Bei einer Personalienfeststellung plötzlich von einer gewaltbereiten, sich mit dem vermeintlich Festgenommenen solidarisierenden Gruppe umringt zu sein ist ebenso keine Ausnahme. Vermehrt werden Einsatzkräfte, beispielsweise bei einem Unfall, Zielscheibe von Beleidigungen und Widerstand. Etwa wenn jemand einen zum Unfallort eilenden Streifenwagen blockiert oder eine polizeiliche Straßensperrung diskutieren will, weil er seine kleine Tochter sonst nicht pünktlich zum Klavierunterricht bringen kann. Zum besseren Schutz der Einsatzkräfte ist jedenfalls eine erhöhte Personaldisposition notwendig.

**Wie steht es um das Thema Demonstrationen? Ausschreitungen gab es immer schon, aber hat auch dort das Gewaltpotenzial spürbar zugenommen?**

Das Versammlungsrecht ist ein fundamentaler Bestandteil unseres Grundgesetzes. Seine Meinung in aller Öffentlichkeit sagen zu dürfen ist ein demokratisches Privileg, dass gleichermaßen gepflegt wie verteidigt werden muss. Die Verfassung gibt uns aber vor, dass diese Meinungsäußerung in friedlicher Form und ohne Waffen geschehen soll. Mein Eindruck ist, dass wir uns von diesem Anspruch immer mehr entfernen. Erschwerend kommt hinzu, dass manche zu denken scheinen, dass es ein abgestuftes Versammlungsrecht gäbe: also gute Demos und schlechte Demos. Bei den

**Gewaltbereitschaft ist ein zunehmendes Problem, fast täglich durch entsprechende Schlagzeilen dokumentiert. Selbst gegenüber Ordnungshütern sinkt die Hemmschwelle: Allein in Nordrhein-Westfalen wird inzwischen alle 50 Minuten ein Polizist Opfer eines tätlichen Angriffs. Ein Gespräch mit Oliver Malchow, seit Mai 2013 Bundesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP).**

schlechten sollte die Polizei am besten tatenlos zuschauen, wie die freie Meinungsäußerung von Menschen anderer Auffassung widerrechtlich unterbunden wird. Bedenklich finde ich auch, dass manche Parteien diese Denke sogar noch unterstützen. Unsere rechtsstaatliche Polizei hierzulande lässt sich davon aber nicht beirren.

**In vielen Einsätzen agieren Polizeibeamte in Kooperation mit Feuerwehr und Sanitätskräften. Sind diese von der Entwicklung gleichermaßen betroffen?**

Leider ja. Das gipfelt in körperlichen Angriffen oder dem Beschuss mit Feuerwerkskörpern. Ich sehe einen Prozess der Verrohung, wenn Menschen das Schicksal von verletzten Unfallopfern oder Personen in lebensbedrohlichem Zustand offenbar gleichgültig wird. Die Kolleginnen und Kollegen berichten auch von üblen Beleidigungen und unnötigem Kräftemessen. Da muss das Auto noch an der Einsatzstelle durchgequetscht werden, oder der herannahende Rettungswagen wird demonstrativ ausgebrems. Die Schamgrenze sinkt ebenso. Oft werden Rettungseinsätze von Smartphone-Filmern behindert, denen offenbar die Zahl der damit errungenen Likes in sozialen Medien wichtiger ist, als dass Unfallopfern schnell geholfen wird.

**In 2015 hat eine junge Polizistin aus Bochum, selbst mit Migrationshintergrund, mit dem Buch „Deutschland im Blaulicht“ auf die zunehmende Aggression gegenüber Ordnungshütern besonders durch bestimmte Gruppen von Einwanderern aufmerksam gemacht. Teilen Sie diese Beobachtung?**

Ja. Diese Kollegin reagierte auf einen Artikel des GdP-Mitgliedermagazins DEUTSCHE POLIZEI aus dem Oktober 2013. Geschildert wurde dort, dass ein Teil der Bevölkerung die deutsche Rechtsprechung nicht akzeptiert und Urteile an der Justiz vorbei gefällt werden. Ein Beispiel: Ein junger Mann mit Migrationshintergrund kommt zur Polizei und berichtet über ein Körperverletzungsdelikt, dem er zum Opfer gefallen ist, und beschuldigt einen anderen Mann aus seinem näheren Bekanntenkreis. Die Polizei nimmt die Anzeige auf und beginnt mit den Ermittlungen. Einen Tag später steht das Opfer wieder auf der Matte der Dienststelle und sagt: „Also, das war ja gar nicht so schlimm, und irgendwie war ich auch ein bisschen mit schuld, dass ich in die Schlägerei geraten bin. Jedenfalls will ich die Anzeige zurückziehen.“ Bevor Polizei und Staatsanwaltschaft überhaupt tätig werden konnten, hat sich die Sache offenbar bereits geklärt, und mit hoher Wahrscheinlichkeit durch das Mitwirken eines so genannten Friedensrichters. Im Endeffekt dürfte das Opfer einen im Stillen verhandelten Geldbetrag auf seinem Konto haben, der Schläger bleibt von einer polizeilichen Untersuchung verschont und wird nicht aktenkundig. Dieses Ignorieren rechtsstaatlicher Strukturen führt nach Auffassung der GdP zu einem Verfestigen außerstaatlicher Strukturen und einem fortschreitenden Respektverlust gegenüber den Repräsentanten des Staates auf allen Ebenen.

**Gibt es unabhängig von der Herkunft Schwerpunkte der Gewaltbereitschaft in bestimmten Altersgruppen?**

Die Polizei trifft mittlerweile in allen Bevölkerungsschichten und Altersgruppen Menschen an, die ihnen entweder grundsätzlich oder in der aktuellen Situation feindselig und aggressiv gegenüber treten. Denken Sie an sogenannte Ultragruppierungen beim Profifußball, renitente Radfahrer, Raser oder Drängler, extremistische Gruppen aus dem links und rechts orientierten Milieu oder an für die Einsatzkräfte oft sehr riskanten Fälle häuslicher Gewalt. Polizeibeamte tun sich jedenfalls keinen Gefallen, wenn sie im Einsatzgeschehen blauäugig die Eigensicherung vernachlässigen.

**Wie werden die polizeilichen Einsatzkräfte mit Blick auf diese Entwicklung geschult?**

Die Polizei ist eine lebende und lernende Organisation. Sie kann es sich gar nicht leisten, Entwicklungen zu verschlafen. Inhalte in der Aus- und Fortbildung werden den Gegebenheiten angepasst. Dabei wird jedoch nie außer Acht gelassen, dass die Polizei auch weiterhin ein verlässlicher und vertrauenswürdiger Partner der Bürger bleibt. Tatsächlich aber nimmt das Thema Eigensicherung einen immer breiteren Raum beim Einsatztraining ein. Umfragen bestätigen, dass die Polizei jedoch mit ihrem Ansatz erfolgreich ist. 88 Prozent der Deutschen schenken nach jüngsten Angaben des Forsa-Instituts meinen Kolleginnen und Kollegen ihr Vertrauen.

**Gibt die Politik den Ordnungskräften eigentlich ausreichend Rückendeckung, oder fühlen sich diese oft im Stich gelassen?**

Diesen Punkt bringen wir selbst in jedes Gespräch mit einem Politiker ein. Unseren Kolleginnen und Kollegen fehlt oftmals die öffentlich geäußerte Anerkennung eines gelungenen Einsatzes, ihnen fehlt immer häufiger der selbstbewusste Minister, der sich nach einem in der Öffentlichkeit kritisierten Polizeieinsatz der Diskussion stellt. Rückendeckung bedeutet aber auch, Fürsorge zu demonstrieren. Fürsorge bedeutet grob zusammengefasst: Personalreserven zu schaffen, die Attraktivität des Berufes zu steigern und sich für bessere Arbeitsbedingungen einzusetzen. Da gibt es hierzulande noch einen großen Nachholbedarf.

# Den Menschen Bildung fürs *digitale* Zeitalter ermöglichen

Sie werden oft zitiert und diskutiert – die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. Doch wie problematisch ist sie wirklich? Heidi Exner, stellv. Bundesvorsitzende der Senioren-Union, befragte Stephan Albani, CDU-MdB und Mitglied des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung.



ein milliardenschweres Investitionsprogramm für die Digitalisierung unserer Schulen, Ausbildungsstätten und Hochschulen auf den Weg bringen und allen Altersstufen das lebenslange Lernen ermöglichen.

besorgen, so wird es immer Menschen geben, die sich ihren Weg in einer sich verändernden Gesellschaft suchen. Auch hierfür gilt es seitens der Politik, die Freiheit zu schaffen bzw. zu bewahren.

**Exner:** Herr Albani, was bedeutet eigentlich Digitalisierung der Gesellschaft?

**Albani:** Die „Digitalisierung der Gesellschaft“ umfasst eigentlich zwei Schritte: zum einen die wirkliche, technische Digitalisierung, d.h., dass analoge Informationen, die im wesentlichen nur den menschlichen Sinnen zugänglich sind, in digitale Informationen umgewandelt werden. Zum Zweiten wird darunter dann die Vernetzung all dieser Computer und Maschinen und Informationseinheiten verstanden. Mein Handy merkt, dass ich mich dem Supermarkt nähere, und erinnert mich daran, Milch zu kaufen, die Industrieanlage ordert selbstständig Materialnachschub, und auf dem Weg nach Hause kann ich die Heizung einschalten. So ist es ein Prozess, der uns alle betrifft, ob am Arbeitsplatz, zu Hause – kurzum: in der gesamten Gesellschaft.

**Wie zeigen sich die Auswirkungen im Alltag?**

Digitalisierung erleben wir selbst jeden Tag sowohl bei den banalsten als auch den komplexesten Dingen. Die Spannweite reicht hier vom selbst zusammengestellten Fernsehprogramm mittels eines Streamingdienstes über die komplett papierfreie Steuererklärung mit ELSTER bis hin zum vollautomatisierten Haus. Auch im Beruf sorgt dies für viele Erleichterungen – aber auch neue Herausforderungen: Musste man früher zwei Tage auf ein Antwortschreiben warten, habe ich die Reaktion heute binnen Minuten im elektronischen Postfach. Andererseits kann ich mit einer elektronischen Suchanfrage binnen Sekunden Tausende Dokumente durchsuchen. Wir

sind damit zwar um Längen schneller, müssen aber auch aufpassen, uns nicht zu überfordern.

**Ist Schreiben das neue Reden, werden wir nur noch elektronisch kommunizieren?**

Diese Debatte ist nicht neu. In den 1980er Jahren machten sich die Menschen z. B. Sorgen um den Fortbestand der Kultur, da das Fernsehen Bilder in die Wohnzimmer der Menschen spülte, die Kinos würden sterben. Heute ist der Fernseher aus den Wohnzimmern nicht mehr wegzudenken, dennoch sind weder die Bücherregale verschwunden, noch die Kinos, die mit neuem Sound und 3D-Technik sich wieder neu erfunden haben. Ich bin aber überzeugt davon, dass digitale Medien ein persönliches Gespräch nicht ersetzen werden. Natürlich, die Digitalisierung verändert unsere Gesprächskultur, aber Kommunikation hat sich immer verändert – bei der Einführung der Brieftauben genauso wie nach der Erfindung des Telefons durch Graham Bell. So spielt die Distanz heute keine Rolle mehr. Ich bin deshalb sogar der Ansicht, dass die Kommunikationskultur bei uns lebendiger wird, weil die Vielfalt der Kommunikationswege wächst.

**Die Kehrseite der neuen Kommunikationskultur ist aber doch eine uneingeschränkte Verfügbarkeit ...**

Ich halte es für wichtig, dass wir als Gesellschaft einen verantwortungsvollen Umgang mit den Möglichkeiten der Digitalisierung finden, denn digitale Kommunikation mit ständiger Verfügbarkeit kann schnell in Stress ausarten. Dies ist

aber nicht die Schuld der digitalen Kommunikation, sondern der ständigen Verfügbarkeit. Hier kommt es auf die eigene Verantwortung an, sich Ruhephasen bewußt zu gönnen und zu nehmen. Da, wo es nicht in der Hand des Einzelnen liegt, etwa am Arbeitsplatz, müssen wir politisch regulieren: Niemand sollte 24 Stunden verfügbar und digital erreichbar sein – wenn er es nicht möchte!

**Immer wieder ist die Rede vom „Internet der Dinge“ – was darf man darunter verstehen?**

Mittels des Internets werden Computer, Maschinen, Handys, Lichtschalter, Kühlschränke etc. – wahrscheinlich in Zukunft alles, was man mit Strom betreiben kann – vernetzt. Dies kann uns schon heute Lösungen für viele Probleme ermöglichen: So können sich Menschen ein Auto in unseren Städten teilen. Das Smartphone verrät Ihnen, wo das nächste Auto steht, man schließt es per Smartphone auf und fährt los. Das entlastet die chronisch überfüllten Straßen. Dennoch sind wir hier erst ganz am Anfang. Auf der Hut zu sein vor möglichen Risiken ist dabei richtig – man darf hierbei aber nicht die Chancen übersehen, die sich für die Verbesserung der Lebensqualität insgesamt bieten!

**Nehmen wir die Stichworte Telemedizin und Mobilität – beides Felder, auf denen die Digitalisierung voranschreitet und zugleich die Frage nach der Verlässlichkeit aufgeworfen wird ...**

Telemedizin und die Zukunftsaussichten beim autonomen Fahren sehe ich optimistisch: Vor

allem der ländliche Raum profitiert davon. Ich kann aber auch verstehen, dass die Menschen diesen Innovationen noch nicht trauen. Vertrauen bekommt man nicht geschenkt, sondern muss es sich erarbeiten. Das gilt auch für den computergestützten Fortschritt. Wir wollen durch Taten überzeugt werden, und das ist gut so. Erste Lorbeeren sammelt der Kollege Computer bereits: So gibt es bereits Programme, die Hautkrebs zuverlässiger erkennen als der menschliche Mediziner. In Zukunft werden auch Leben gerettet, gerade weil der Computer den Menschen unterstützt.

**Eine schwerwiegende Folge der Digitalisierung ist sicherlich der Verlust von Arbeitsplätzen für gering qualifizierte Arbeitnehmer. Wie steuern wir gegen – mit verstärkter Bildung?**

Es wird möglich werden, dass immer mehr Aufgaben von künstlicher Intelligenz und durch die Automatisierung übernommen werden. Dies bietet Chancen, und dieser Transfer war auch zu Zeiten der Industrialisierung nicht anders. Als die ersten wasserkraftbetriebenen Webstühle das Zifache eines menschlichen Webers leisten konnten, griffen diese als Maschinenstürmer zum Hammer. Revolten waren die Folge. Wie wir heute wissen, haben die Webstühle überlebt, aber ihre technische Veränderung hat für die Entstehung neuer Berufe und für größeren Wohlstand gesorgt. Diesen Wandel müssen wir heute seitens der Politik begleiten und – wo notwendig – steuern. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen die Bildung fürs digitale Zeitalter zu ermöglichen. Seitens der Union wollen wir deshalb in den kommenden Jahren

**Brauchen wir zudem eine Ausweitung des Billiglohnssektors?**

Es ist richtig, dass der Niedriglohnsektor im Zuge der Hartz-Reformen zwischen 1997 und 2007 auf ein Viertel aller Beschäftigten angewachsen ist. Aber seitdem ist er nicht weitergewachsen und bleibt eher Ausnahme als Regel. Aktuell beobachten wir infolge der guten Lage am Arbeitsmarkt sogar eine deutliche Zunahme bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten: Lag der Anteil im Jahr 2005 nur bei knapp zwei Drittel aller Arbeitsplätze, sind wir heute bei 72 Prozent. Allein im vergangenen Jahr sind 600.000 neue sozialversicherungspflichtige Jobs entstanden. Die Vorhersagen von Horrorszenarien der späten 1990er Jahre vom Ende des Wachstums und der Automatisierung als Arbeitsplatzvernichter trafen nicht ein. Im Gegenteil: Nie zuvor waren so viele Menschen hierzulande in Lohn und Brot wie im vergangenen Jahr.

**Kann der Einzelne entscheiden, wie viel Veränderung durch Digitalisierung er für sein Leben zulässt?**

Die Welt ist längst über Ländergrenzen hinweg vernetzt, und täglich kommen wir mit digitalen Inhalten in Berührung. Es bleibt also eine Frage, wie wir damit umgehen. Ich bin nicht der Meinung, dass Digitalisierung Traditionen verdrängen wird, denn am Ende überzeugt immer der Inhalt. So, wie es heute Menschen ohne Kaffeemaschine gibt, die ihren Kaffee noch mit Filter von Hand aufsetzen, so, wie es Menschen gibt, die keinen Fernseher haben und sich Informationen aus Zeitung oder Radio

**Was bedeutet Digitalisierung für die ältere Generation über 60?**

Aus vielen Gesprächen im Wahlkreis weiß ich, dass Digitalisierung auch für ältere Menschen nichts Neues ist. Viele sind davon begeistert und entdecken beispielsweise bei digitaler Fotografie selbst neue Möglichkeiten und entwickeln neue Interessen. Aber auch Videotelefonie über Skype mit dem Enkelkind sorgt für Begeisterung. Genauso wie junge Menschen von älteren Menschen lernen sollten, kann hier ein umgekehrter Prozess entstehen. So fällt es vielen Jugendlichen heute dank des Internets schwer, sich Wissen strukturiert zu erschließen und vor allem abzuspeichern. Hier kann Jung von Alt eine Menge lernen.

**Sind Beratungsstellen für digitale Kompetenz sinnvoll?**

Ja, seitens der Union unterstützen wir die „Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft“ von Bundesministerin Johanna Wanka. Wir haben in unserem bildungs- und forschungspolitischen Fahrplan für die kommende Wahlperiode beschlossen, dass wir diese wichtige Initiative eng begleiten und ausbauen wollen. Eine wichtige Maßnahme sind hier die „Regionalen Kompetenzzentren Digitalisierung“. Damit werden Kommunen und Bildungseinrichtungen vor Ort unterstützt, um Digitalisierungsstrategien für Bildung zu entwickeln, Erfahrungen auszutauschen und gute Projekte bundesweit bekannt zu machen. Das Bundesbildungsministerium will zunächst rund 20 dieser Zentren bundesweit einrichten. 

# „ES WIRD KLEINTEILIGER, aufwändiger UND ANSTRENGENDER“

Wort & Bild Verlags-Chef Andreas Arntzen  
im Gespräch mit Souverän über  
Medienangebote und Leserverhalten.



Herr Arntzen, die Menschen werden immer älter. Gerade die ältere Generation konsumiert im Verhältnis zu den Jüngeren häufiger Tageszeitungen und Magazine. Das zwingt Verlage zu tiefgreifendem Umdenken. Ändert sich der Leser von heute?

schau und dem Senioren-Ratgeber zwei Marktführer heraus. Glauben Sie, dass auch hier neue Informationswege gefunden werden müssen, um die hohe Akzeptanz beim Leser zu erhalten oder die Kommunikation mit ihm auf neue Beine zu stellen?

Die Mediennutzung und die Ansprüche an Informationen, sowohl in Bezug auf die Qualität als auch auf den Zugang, ändern sich. Das bedeutet aber auch zugleich, dass Gelerntes im inflationären Dickicht von Informationen an Relevanz gewinnen kann. Ich denke, Verlage müssen nur die sich ändernden Bedürfnisse und die Chancen zur Befriedigung Selbiger im Sinne eines umfassenden Kundenservices erkennen und nutzen.

Ich freue mich, Sie an dieser einen Stelle verbessern zu dürfen. Auch unsere Titel Diabetes-Ratgeber, Baby und Familie sowie medizini sind Marktführer in Ihren Segmenten. Auf neue Beine müssen wir nichts stellen. Wir haben insgesamt eine Reichweite über unsere Titel von ca. 23 Mio. und eine durchschnittliche Lesedauer je Exemplar von ca. 90 Minuten. Die Zufriedenheit und Akzeptanz müssen also schon relativ hoch sein. Damit das so bleibt und wir auch in Zukunft unserem enorm hohen Qualitätsanspruch gerecht werden, streben wir aber immer weiter nach Verbesserung. Diese

Sie geben beim Wort & Bild Verlag unter anderem mit der Apothekenum-

Andreas Arntzen leitet als Chief Executive Officer (CEO) den Wort & Bild Verlag in Baierbrunn. Zuvor war er bei der Schweizer NZZ-Mediengruppe Mitglied der Unternehmensleitung. Davor war Arntzen Geschäftsführer u.a. der ZEIT-Verlagsgruppe, der Verlagsgruppe Handelsblatt und der Madsack-Mediengruppe. In diesen Funktionen verantwortete er sowohl namhafte nationale und regionale Print-Publikationen als auch diverse elektronische Medien in den Bereichen Internet, TV und Radio. Darüber hinaus ist Arntzen Gründer und Gesellschafter mehrerer Digitalfirmen, wie Parship, apploft, radio.de etc. Der Wort & Bild Verlag gibt neben der Apotheken Umschau und dem Senioren Ratgeber noch diverse weitere Titel heraus, die in Deutschland Marktführer sind und mit denen der Verlag eine Reichweite von etwa 23 Millionen erzielt.

Mit Andreas Arntzen sprach Rainer Mohrmann über Zielgruppen, Mediennutzung und den Wert von Print-Produkten in einer Zeit, in der die elektronischen Medien immer mehr an Bedeutung gewinnen.



wird partiell und wohl dosiert erfolgen. Wir brauchen keinen Big Bang, aber einen ungebremsten Drang, die Bedürfnisse der Leser und Kunden zu verstehen.

**Neue Strukturen im Zusatzangebot an die Leser setzen eine Affinität zu elektronischen Medien, Internet und mobilen Plattformen voraus. Werden sich die neuen Wege durchsetzen, oder wird es ein gesundes Miteinander zum Print geben?**

Zusatzangebote gehen nicht zwangsläufig mit digitalen Wegen eine Ehe ein. Nehmen Sie nur Gewinnspiele, Leserreisen, Kundenevents etc. – all dies nutzen auch Menschen, die sich rein analog bewegen. Aber natürlich nutzen wir die Vorzüge digitaler Anwendungen um den Service und die Angebote für unsere Leser zu verbessern. Unser APP „Apotheke vor Ort“ ist dafür sicherlich ein gutes und erfolgreiches Beispiel.

**Bleiben bei elektronischen und digitalen Übermittlungswegen Inhalte und Nachhaltigkeit auf der Strecke?**

In der aktuellen Medienlandschaft gibt es für diese These sicherlich zahlreiche Belege. In unserem Fall ist dies eher umgekehrt. Wir möchten komplexe, gesundheitsrelevante

Inhalte für jedermann leicht verständlich und umfassend erklären. Hierbei nehmen die digitalen Möglichkeiten für uns eine komplementäre Rolle ein. Sie ergänzen unsere analogen Informationen mit dem Tiefgang unbeschränkter digitaler Räume.

**Verlage leben heute noch in erster Linie von Vertriebslösen, Anzeigeneinnahmen und individuell unterschiedlichen Verkaufsmaßnahmen. Glauben Sie, dass neue Erlösquellen Auflagenverluste im Print kompensieren können? Sollen elektronisch übermittelte Inhalte Geld kosten?**

Zu Ihrer ersten Frage – ja, hierfür gibt es, auch wenn dies bei uns noch keine Rolle spielt, ausreichend Beispiele. Zur zweiten Frage. Wenn die digitalen Inhalte eine Ergänzung zu bestehenden Printinhalten sind, so sehe ich dort eher keine Pay-Wall. Handelt es sich jedoch um mehrheitlich eigenständige Inhalte und/oder Services, so ist durchaus ein Preismodell denkbar bzw. auch ratsam.

**Das höchste Gut eines Tageszeitungsverlages sind das Lokale und Regionale. Werden sich Verkäufe dieser Inhalte im elektronischen Bereich durchsetzen, und glauben Sie an ausreichende Werbeerlöse?**

Ja, aber nur, wenn man die Hoheit über regionale, durchaus sehr granulare Informationen ausbaut und nicht deren Qualität reduziert, wie es bei vielen Verlagen passiert.

**Wird die klassische regionale Tageszeitung den aktuellen Wandel dauerhaft überleben?**

Schwer zu sagen. Ich glaube an den Bedarf an regionalen und lokalen Informationen und daran, dass Menschen hierfür, sei es für die Inhalte und/oder deren Werbemöglichkeiten, Geld bezahlen. Aber es wird eben viel kleinteiliger, aufwändiger und anstrengender als in den goldenen Zeiten der Regionalfürstentümer.

**Zeitschriften erleben angesichts der digitalen Überflutung eine Renaissance. Bieten sich hier neue Geschäftsmodelle für Verlage?**

Menschen suchen, gerade in der Zeit von Fake-News und Informationsinflation, nach Orientierung, Halt und Rat. Ich denke, dass die Menschen dies in Qualitätsmedien finden können und auch entsprechend honorieren. Gesellschaftspolitisch bekommen wir gerade in den letzten Wochen und Monaten eindrucksvoll aufgezeigt, wie wichtig die Medienvielfalt und deren Unabhängigkeit sind. Dies wird auch Raum für neuen Titel und Angebote schaffen.

**Schulte Haus-Rollator**

- ✓ sehr schmal - passt durch jede Tür
- ✓ enorm wendig - auf der Stelle drehbar
- ✓ nützlich - Tischdecken leicht gemacht

Jetzt Prospekt anfordern!  
 Telefon: **0 29 44 / 60 04**  
 Internet: [www.haus-rollator.de](http://www.haus-rollator.de)

**Schulte Holzprodukte GmbH** | Langenberger Str. 96 | 33397 Rietberg | NRW

**PHILHARMONIE BERLIN**

**ROMAN TREKEL SINGT MARTIN LUTHER**

28.06.2017 | 20 UHR  
 DER EVANGELISCHE ARBEITSKREIS (EAK) PRÄSENTIERT:

**WIR SIND BETTLER**  
 Luther-Oratorium zum Reformationsjahr 2017

Ticket-Hotline (030) 47 99 74 74 | [www.eventim.de](http://www.eventim.de) | [www.evangelischer-arbeitskreis.de](http://www.evangelischer-arbeitskreis.de)  
 sowie an der Gastkasse der Philharmonie und an allen bekannten Vorverkaufsstellen  
 Philharmonie Berlin, Herbert-von-Karajan-Straße 1, 10785 Berlin, Tel. (030) 254 88-132; -301 (Kasse Philharmonie)

**LUTHER 2017**  
 500 JAHRE REFORMATION



Seit der 16. Bundesdelegiertenversammlung im Herbst 2016 in Magdeburg arbeitet die Senioren-Union an einem Grundsatzprogramm. Hierin sollen seniorenpolitische Schwerpunkte weiterentwickelt, neue Themenfelder aufgegriffen und zukünftige politische Gestaltungsmöglichkeiten umschrieben werden.

Achtung! Bis Ende Juni 2017 können Vorschläge zur Diskussionsgrundlage und neue inhaltliche Impulse für diese Programmarbeit in der Bundesgeschäftsstelle eingereicht werden. Alle Infos zu den Möglichkeiten der Mitwirkung und dem weiteren Ablauf des Programmprozesses finden Sie auf der Homepage der Senioren-Union:

<http://www.senioren-union.de/politik/grundsatzprogramm.html>

Eine Vorlage für den formalen Aufbau von Programmvorstellungen können Sie ebenfalls dort herunterladen.

**SU-Grundsatzprogramm:  
Baldiger  
Einsendeschluss!**



**Die Wahlsiegerin an der Saar, die alte und neue Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer, im Anschluss an die CDU-Bundesvorstandssitzung am 27. März im Berliner Konrad-Adenauer-Haus. Sie dankte dem Bundesvorsitzenden der Senioren-Union, Prof. Dr. Otto Wulff, ausdrücklich für die Unterstützung der Senioren-Vereinigung im Wahlkampf. Wulff sagte, die CDU im Saarland habe gezeigt, wie man mit einem altenfreundlichen Kurs Wahlen gewinnen könne. „54 Prozent der über 70-jährigen haben CDU gewählt, weil sich Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer für Sicherheit, gesunde Finanzen und eine erfolgreiche Wirtschaft eingesetzt hat.“ Vor den Landtagswahlen im Mai in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen forderte Wulff die eigene Parteiführung auf, „die Älteren wieder enger an uns zu binden“. An der Saar habe die SPD gerade 30 Prozent der über 60-jährigen als Wähler gewinnen können, bei der CDU seien dies 48 Prozent gewesen. „Die Angst vor rot-roten Koalitionen ist bei den Senioren besonders ausgeprägt“, mahnte Wulff. Der Senioren-Chef erinnerte daran, dass es der CDU im Saarland gelungen sei, Tausende ehemalige Nichtwähler zu gewinnen, die gefährliche Experimente mit rot-roten Koalitionen aufgrund ihrer Lebenserfahrung strikt ablehnten.**

### Zur Etablierung von Mitgliederbeauftragten

Auf der Bundesdelegiertenversammlung im Oktober 2016 in Magdeburg ernannte die Senioren-Union in Person des brandenburgischen Landesvorsitzenden Ingo Hansen erstmals einen Mitgliederbeauftragten, der die Vorschläge der Basis direkt in die Führungsgremien der Senioren-Union einspeisen soll. Dieser startete umgehend eine Umfrage an der Basis, die einige interessante Aspekte zutage brachte. So sind gewählte Mitgliederbeauftragte auf Kreis- oder Ortsebene noch eher selten, jedoch steht die Wahl eines bzw. einer solchen in vielen Fällen auf der Agenda für die nächsten Monate.

Gefragt nach den Motiven von Neumitgliedern, vermerkt man an der Basis, dass Eintritte in die Senioren-Union zumeist erfolgen, um Zeit mit „Gleichgesinnten“ zu verbringen und an politischen Veranstaltungen sowie generell an geselligen Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Bei den Austritten überwiegen Abmeldungen durch Todesfall oder Krankheit, nur selten sind es politische Gründe, hier dann oft die Unvereinbarkeit der persönlichen politischen Meinung mit den Positionen der CDU in der Flüchtlings- und Asylpolitik. Rückholbemühungen fruchteten fast ausschließlich durch persönliche Gespräche bzw. die persönliche Ansprache.

Unter dem Strich darf man bilanzieren, dass die Senioren-Union offenbar eine sehr hohe Bindungskraft ausübt, was sich vor allem in einer relativ konstanten Mitgliederzahl widerspiegelt. Gleichwohl ist die Notwendigkeit eines Mitgliederbeauftragten auch auf den unteren Ebenen der Vereinigung erkannt und akzeptiert. Sie gilt es nun umzusetzen, um die Potenziale der bestehenden Werbe-, Bindungs- und Rückholmethoden auszuschöpfen und unserer Mitgliedschaft zielgruppenspezifisch anzupassen, dies auch in Zusammenarbeit mit der CDU und im Kontext der Parteireform („Meine CDU 2017“). Für die Diskussion weiterer Ideen, Vorschläge und Impulse steht der Mitgliederbeauftragte auf Bundesebene (Ingo Hansen, Tel.: 03322-236413 oder mobil 0151-64403111) jederzeit und gerne zur Verfügung.

Modellprojekt:

# VIRTUELLES MEHR-GENERATIONEN HAUS



Prof. Otto Wulff war in der virtuellen Welt unterwegs



Saarlands Sozialministerin Monika Bachmann (Bildmitte) mit Teilnehmern des Modellprojektes

In den letzten Jahren haben sich Mehrgenerationenhäuser als Zentren generationenübergreifender Begegnungen etabliert. Um diese Begegnungen noch weiter zu intensivieren und für das Konzept des Mehrgenerationenhauses neue Zielgruppen zu erschließen, haben die Landesmedienanstalt Saarland, das MedienNetzwerk SaarLorLux e.V. und das saarländische Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie das deutschlandweit einzigartige Projekt „Virtuelles Mehrgenerationenhaus“ Anfang 2016 ins Leben gerufen. Im Rahmen seiner Wahlkampftour im Saarland ließ sich auch der Bundesvorsitzende der Senioren-Union, Prof. Dr. Otto Wulff, über das Projekt informieren (siehe Foto/s).

Der Direktor der Landesmedienanstalt Saarland, Uwe Conrath, zum Modellprojekt: „Ziel des Projekts ist es, den Begegnungsraum vor Ort um interaktive Kommunikationsmöglichkeiten zu erweitern oder auch ein ganz neues Virtuelles Mehrgenerationenhaus, unabhängig von den bereits bestehenden Häusern, zu errichten. Auch wollen wir den Älteren die positiven Seiten der Digitalisierung erlebbar machen und die Kommunikation über das Internet

untereinander fördern. Die große Nachfrage zeigt, dass wir mit unserem Projekt auf einem guten Weg sind.“ Das „Virtuelle Mehrgenerationenhaus“ bietet den Städten und Gemeinden die Möglichkeit, Ideen für den Umgang mit der Digitalisierung zu sammeln und die Integration von allen Bürgern in die Mitte der Digitalgesellschaft zu fördern. Durch die Initiative sollen sich Saarländerinnen und Saarländer im realen wie im virtuellen Leben generationenübergreifend miteinander vernetzen. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden Tablet-PCs zur Verfügung gestellt, die sie nutzen, um miteinander zu kommunizieren und ihr Leben im Alter „smarter“ zu gestalten. Bei regelmäßiger Teilnahme über die Projektlaufzeit von zwei Jahren geht das Tablet nach Projektende in das Eigentum des Teilnehmers über, damit die erschlossenen Kommunikationsnetzwerke

auch über die Projektlaufzeit hinaus bestehen bleiben können. Um den Umgang mit dem Tablet zu erlernen, werden die beiden dreistündigen Kurse „Kaffee-Kuchen-Tablet“ zum Einstieg sowie der weiterführende Kurs „Kommunikation mit Tablets“ zu Beginn des Projektes durchgeführt. Außerdem werden regelmäßige „Tablet-Kränzchen“ in den Modellkommunen vor Ort veranstaltet, bei denen die Teilnehmer die Gelegenheit haben, sich untereinander auszutauschen.

Ein weiteres Angebot sind sogenannte „Digitale Stammtische“. Während der Tablet-Kränzchen wird jeweils ein Experte zu einem Stammtisch-Thema, z.B. Digitaler Nachlass, virtuell per Video in die Virtuellen Mehrgenerationenhäuser zugeschaltet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, auch online am Stammtisch teilzunehmen. Die Digitalen Stammtische sind ein Angebot im Rahmen des Digital-Kompass (www.digital-kompass.de), welcher von der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen“ (BAGSO) und „Deutschland sicher ins Netz“ (DSiN) in Kooperation mit der VERBRAUCHERINITIATIVE e.V. bundesweit den Weg ins Internet aller Generationen fördert. In folgenden Kommunen sind die „Virtuellen Mehrgenerationenhäuser“ eingerichtet: Landkreis Neunkirchen, Kreisstadt Merzig, Gemeinde Tholey und Stadt Püttlingen sowie ab 2017 Gemeinde Saarwellingen und Gemeinde Schwalbach. Weitere Informationen zur mehrfach ausgezeichneten Kampagne „Onlinerland Saar“ sowie dem Projekt „Virtuelles Mehrgenerationenhaus“ findet man unter [www.onlinerland.saarland](http://www.onlinerland.saarland).



„Full House“ beim Auftritt der Ministerpräsidentin und des Senioren-Chefs bei der Handwerkskammer.



Zu diesem Zeitpunkt noch voll im Wahlkampfmodus: Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer.



Besuch in der Landesmedienanstalt Saarbrücken: Prof. Dr. Otto Wulff spricht zum Auditorium.

Wahlkampfjahr 2017:

# PROFESSOR WULFF IM DAUEREINSATZ

Das Wahljahr 2017 begann – für die CDU überaus erfolgreich – im Saarland. Und hier begann auch Prof. Dr. Otto Wulff, Bundesvorsitzender der Senioren-Union, engagiert wie gewohnt seinen Wahlkampfeinsatz. Der erste Termin am 16.02.2017 war eine Großveranstaltung in Saarbrücken gemeinsam mit der Landesvorsitzenden der CDU Saar, der amtierenden Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer. Vor übervollem Haus im Festsaal der Handwerkskammer in Saarbrücken rief der Bundesvorsitzende dazu auf, nicht nur Politik für Ältere zu machen, sondern noch mehr an die Generation der Kinder und Enkel zu denken. An die Älteren selbst appellierte er, sich ständig weiterzubilden und Mut und Verantwortung für neue Aufgaben aufzubringen. Prof. Wulff

und Ministerpräsidentin Kramp-Karrenbauer wurden nach ihren Reden von den über 300 Teilnehmern mit stehenden Ovationen gefeiert. Einen Tag später wurde dem Chef der Senioren-Union zunächst die Stiftung Hospital in St. Wendel vorgestellt. Begleitet wurde Prof. Wulff u.a. vom Staatssekretär im Gesundheitsministerium Stephan Kolling, Hermann Scharf, MdL, und einigen Landesvorstandsmitgliedern der Senioren-Union Saar. Es folgte ein Besuch in der Landesmedienanstalt Saar in Saarbrücken. Hier wurde Prof. Wulff begleitet von Gesundheitsministerin Monika Bachmann. Der Direktor der Landesmedienanstalt Uwe Conradt und der Prokurist und Verwaltungsleiter Michael Scholl stellten „virtuelle Mehrgenerationenhäuser“ vor (siehe Bericht auf S. 39).



Rundgang bei der Stiftung Hospital St. Wendel, sie betreibt sie betreibt Alten-, Jugend-, Kinder- und Familienhilfe.



Angeregte Diskussion in den Räumen der Stiftung Hospital St. Wendel.

## Weitere Auftritte

in den kommenden Landtagswahlkämpfen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen (Wahltermine: 7. bzw. 14. Mai 2017) fanden bzw. finden beispielsweise statt am ...

**19.04.2017** im Wahlkreis Rheinisch-Bergischer Kreis I in Bergisch Gladbach

**20.04.2017** gemeinsam mit der Jungen Union und der Senioren-Union in Bielefeld

**04.05.2017** gemeinsam mit Paul Ziemiak, dem Bundesvorsitzenden der Jungen Union, im Wahlkreis 108 in Bochum, im Wahlkreis Steinfurt I sowie im Wahlkreis Wesel III

**05.05.2017** gemeinsam mit Paul Ziemiak im Wahlkreis 5, Rhein-Erft-Kreis, im Wahlkreis Köln V sowie in Kaarst

**06.05.2017** auf einer gemeinsamen Veranstaltung von Senioren-Union, Junge Union und Schüler Union in Düsseldorf

**07.05.2017** gemeinsam mit Paul Ziemiak im Wahlkreis Soest II und im Wahlkreis Märkischer Kreis II

Infos zu den Auftritten und weiteren (in Planung befindlichen) Terminen bei der Bundesgeschäftsstelle der Senioren-Union, Klingelthöferstraße 8, 10785 Berlin, Tel.: 030-22070-445, E-Mail: seniorenunion@cdu.de oder unter [www.seniorenunion.de](http://www.seniorenunion.de)



Das besondere Reiseerlebnis für Mitglieder und Freunde!



## Reiseleistungen:

- Haustürabholung (in Deutschland) zu einem zentralen Treffpunkt inklusive Kofferservice
- Busfahrt in einem modernen Reisebus nach Marienbad
- Mittagsimbiss inklusive einem Getränk auf der Hin- und Rückfahrt
- 7 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Reitenberger Marienbad im Doppelzimmer
- „All Inclusive“-Verpflegung mit Getränken zum Mittag- und Abendessen
- Ärztliche Eingangskonsultation
- 12 Anwendungen nach Verordnung des Arztes pro Woche
- 1 x Besuch der Salzgrotte
- Freie Nutzung der Hoteleinrichtungen inklusive Leihbademantel
- 1 x Überraschungsfahrt (bei mind. 21 Tagen Aufenthalt)
- Gratis Nordic-Walking-Grundkurs (ca. 1 Std.)
- Gratis E-Bike-Nutzung (nach Verfügbarkeit)
- Kurtaxe für den gesamten Aufenthalt
- Deutschsprachige Hotelgästepflege und 24-Stunden-Notruf-Telefon

## Nicht im Preis enthalten:

- Zusätzliche Mahlzeiten, Getränke und persönliche Ausgaben
  - Trinkgelder
  - Zusätzliche Reiseversicherungen
- Wir empfehlen den Abschluss einer Reiserücktrittskosten-Versicherung mit Selbstbehalt.

Flugreise ab Düsseldorf auf Anfrage für Juli - Oktober 2017 möglich

# MARIENBAD



- Haustürabholung:** Ihre Reise beginnt und endet vor Ihrer Haustür
- Busreise:** Mit modernem Reisebus nach Marienbad
- Wellness:** Zwölf Anwendungen im Preis enthalten
- Erholung:** Im schönen Hotel mit eigenem Spa-Bereich

Gönnen Sie Körper und Geist eine wohl verdiente Verschnaufpause. Die Wellness-Reise nach Marienbad bietet Ihnen dazu die beste Gelegenheit! Vierzig Mineralquellen entspringen mitten im tschechischen Kurort mit internationalem Renommee. Die westböhmisches Stadt liegt in reizvoller Umgebung am Südfuß des schönen Kaiserwaldes. Elegante Kuranlagen und prächtige Bauwerke unterstreichen den Anspruch als Kurort von Weltruf. Seit mehr als 350 Jahren wird hier die Heilkraft des Wassers genutzt. Bäder und Trinkkuren fördern Wohlbefinden und Gesundheit. Im Preis enthalten sind zwölf Kuranwendungen. Wenn Sie diese Annehmlichkeiten noch länger genießen möchten, buchen Sie einfach die Verlängerungswoche(n)!

## Reisepreise:

Saison	Termine 2. Hälfte 2017 und 1. Hälfte 2018	Grundpreis 1/2 DZ	VL-Woche 1/2 DZ	EZ-Zuschlag /Woche
A	• 27.11.17 / 04.12.17 / 11.12.17 • 01.01.18 / 08.01.18 / 15.01.18 / 22.01.18	EUR 499,-	EUR 371,-	EUR 119,-
B	• 06.11.17 / 13.11.17 / 20.11.17 • 29.01.18 / 05.02.18 / 12.02.18 / 19.02.18	EUR 599,-	EUR 451,-	EUR 119,-
C	• 24.07.17 / 31.07.17 / 07.08.17 • 16.10.17 / 23.10.17 / 30.10.17	EUR 699,-	EUR 531,-	EUR 119,-
D	• 14.08.17 / 21.08.17 / 28.08.17 / 04.09.17 / 11.09.17 / 18.09.17** / 25.09.17** / 02.10.17** / 09.10.17	EUR 779,-	EUR 611,-	EUR 119,-
E	• 18.12. / 25.12.*	EUR 699,-	EUR 571,-	EUR 119,-

Preise pro Person, inkl. Busreise, Haustürabholung, „All Inclusive“ und 12 Anwendungen. Anreise montags.  
\* = Silvester-Zuschlag: EUR 100,- p.P. Der Preis der Verlängerungswoche entspricht der jeweiligen Saisonzeit während des Aufenthaltes.  
\*\* = kein Einzelzimmer-Zuschlag für Aufenthalte ab 15 Tagen im Zeitraum 18.09.2017–16.10.2017

## INFORMATION & ANMELDUNG

Reiseziel: **MARIENBAD**  
gewünschter Abreisetermin:

Saison: \_\_\_\_\_  
Reisedauer:  7 Ü / 8 Tage  
 14 Ü / 15 Tage  21 Ü / 22 Tage

Zusatzleistungen:  
Zimmer mit Balkon / Kolonnadenblick (BA) / Woche: EUR 42,- p. P.  
Doppelzimmer zur Alleinbenutzung (EN) / Woche: EUR 210,-

**Wichtige Hinweise:** Maximal 2 Koffer pro Person. Weitere Gepäckstücke gelten als Sondergepäck – wie z. B. auch Rollatoren, Rollstühle usw. – und müssen mitgeteilt werden. Wird dies nicht mitgeteilt, kann die Mitnahme verweigert werden, bzw. Zusatzkosten für einen alternativen Transport werden dem Kunden direkt vor Ort in Rechnung gestellt.

Bitte senden Sie mir das detaillierte Reiseprogramm zur MARIENBAD-Reise.

JA, ich möchte mit folgenden Personen an der MARIENBAD-Reise teilnehmen. Bitte senden Sie mir die Buchungsbestätigung.

Name, Vorname (Teilnehmer/in 1 lt. Ausweisdokument)  Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon mit Vorwahl  E-Mail

Name, Vorname (Teilnehmer/in 2 lt. Ausweisdokument)  Geburtsdatum

Datum, Unterschrift

Coupon ausfüllen und direkt an den Veranstalter senden:

**Terramundi**  
Travel & Incentive GmbH  
Terramundi GmbH  
Im Wauert 14 • 46286 Dorsten  
Telefon: 023 69 / 9 19 62-0  
Telefax: 023 69 / 9 19 62-33  
E-Mail: [info@terramundi.de](mailto:info@terramundi.de)  
Web: [www.terramundi.de](http://www.terramundi.de)

Terramundi ist insolvenz-versichert bei: **ZURICH**

Hier bitte Ihre gewünschten Leistungen ankreuzen: **DZ** = Doppelzimmer • **EZ** = Einzelzimmer • **Z** = Zimmer mit Balkon / Kolonnadenblick (= BA) • **D** = Doppelzimmer zur Einzelnutzung (= EN) • **RV** = Reiserücktrittskosten-Versicherung

Teiln. 1  DZ  EZ  BA  EN  RV  
Teiln. 2  DZ  EZ  BA  EN  RV

Seniors Wohlbefinden ist vielschichtig

**Prager ESU-Konferenz stellte Projekte und Erfahrungen vor**

Eine international besetzte Regionalkonferenz „Ost“ der ESU in Prag widmete sich im März Schritten zum besseren Wohlbefinden der älteren Bürger. Im Erfahrungsaustausch nahm Claus Bernhold, Stellv. Bundesvorsitzender der Senioren-Union, das Wort. Er sagte, dass 80 Prozent der etwa drei Millionen Betreuungs- oder Pflegebedürftigen in Deutschland Hilfe von Angehörigen erhalten. „Die neuen Pflegeergänzungsgesetze werden den veränderten Bedingungen gerecht“, fügte er hinzu. Anfang 2017 sind fünf „Pflegegrade“ an die Stelle von bisher drei „Pflegestufen“ getreten, die nun erstmalig auch demenzielle Erkrankungen berücksichtigen. Bernhold, der auch dem Exekutivkomitee der ESU angehört, betonte: „Die Würde des Menschen kennt keine Altersgrenzen.“ Ganz in diesem Sinne sei auch das Angebot an Einzelzimmern in Pflegeheimen zu sehen, womit dank der CDU Baden-Württemberg „Vorreiter gewesen ist“.

Dr. Edeltraud Paul, die frühere ESU-Schatzmeisterin, erläuterte österreichische Erfahrungen mit Betreutem Wohnen in Wien und Vorarlberg: Sechs bis acht Personen teilen sich eine Wohnung, leben in einer Art WG, und sorgen für sich selbst. Alle nötigen Einrichtungen – die Arztpraxis inbegriffen – befinden sich in zumutbarer Entfernung. Diese Wohnform biete mehr als „Warm, satt und sauber“ und sei in ihrem Land auf dem „Vormarsch“.

Unter dem Eindruck einer Veranstaltung der BAGSO in Berlin zum „Gesunden Mittagessen für Ältere“ schilderte Janusz Marszalek, Polen, ESU-Vizepräsident, welche Vorteile das Projekt „Auf Rädern zum Essen“ gegenüber dem herkömmlichen „Essen auf Rädern“ hat: Die gemeinsame Einnahme der Mahlzeiten ermöglicht soziale Kontakte und eröffnet Chancen für nachfolgende Erlebnisse wie z.B. angepasste Sportübungen.



Für Claus Bernhold (2.v.l.) und die Österreicher Dr. Edeltraud Paul (links) sowie Maria Feichtinger Kos und Zdenek Kos ist der Umgang mit digitaler Technik kein Problem mehr.



**Lob für „Pulse of Europe“**

Die von Frankfurt/Main ausgegangene Initiative „Pulse of Europe“ verdiene Anerkennung und ermutige zum Mittun, erklärte Dr. Gabriele Peus-Bispink, Vizepräsidentin der ESU aus Münster, in einem Workshop der ESU auf Malta. Sie begrüße es, dass Sonntag für Sonntag eine immer größere Zahl von Bürgern aus über zehn Nationen auf Kundgebungen für eine starke, den Bürgern zugewandte Europäische Union eintrete. In Berlin erinnerte eine als Seniorin Gudrun vorgestellte Rednerin Ende März an Käthe Kollwitz (1867-1945) und ihr friedensstiftendes künstlerisches Schaffen.

**Familienzuwachs**

Das Präsidium der ESU hat dem „Pensioner Forum of the Alliance of Vojvodina Hungarians“ den Beobachterstatus zuerkannt. Dieser Verband vertritt Senioren der ungarischen Minderheit in der autonomen Region Vojvodina Serbiens. Es ist die erste Organisation Serbiens, die zur ESU-Familie gehören wird. In den Nachbarstaaten Slowenien ist die ESU mit drei und in Kroatien mit einem Seniorenverband präsent.

**Für Frieden und Versöhnung unterwegs**

Zur Teilnahme am Friedens- und Versöhnungsmarsch im irakischen Kurdistan in der Karwoche und über Ostern (Datum nach Redaktionsschluss) hatte sich auch eine kleine Gruppe der Polnischen Senioren-Union entschlossen. Mit Präsident Janusz Marszalek wollte sich auch Tomasz Kucka, der frühere Direktor der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim, auf den Weg machen. „Mit ihrer Teilnahme und Aktionen unterwegs stehen sie für die Versöhnung der Polen mit den Deutschen“, hieß es in einer Pressemitteilung des Menschenrechtszentrums Cottbus, das zu dem Marsch aufgerufen hatte.

**Mehr Jobs für etwas Ältere!**

Öffentliche Aufträge sollten bevorzugt an Unternehmen vergeben werden, die auch Bewerber über 50 einstellen, fordert der Österreichische Seniorenbund. Dies sei „angesichts der anhaltend hohen Arbeitslosenquote dieser Gruppe mehr als wünschenswert“, betonte Präsidentin Ingrid Korosek.

**Solidarität mit politischen Häftlingen!**

Von Hunderten von Festnahmen aus politischen Gründen schrieb Tatjana Zelko aus Minsk am 25. März. An jenem Tag wurde – wie alljährlich – mit Demonstrationen an den Tag der ersten Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1918 erinnert. Die Vorsitzende des Seniorenverbandes in Belarus wandte sich im Namen ihrer Senioren-Organisation mit einer Resolution an unabhängige Medien, in der die Desinformationspolitik der Regierung verurteilt und die harten Haftbedingungen für Oppositionelle scharf angeprangert werden. Dr. Bernhard Worms und Dr. Gabriele Peus-Bispink bekundeten der Partnerorganisation ihre Solidarität. Inzwischen hat die Europäische Volkspartei EVP/EPP auf Malta die oppositionelle weißrussische Partei BCD als Beobachter in ihre Reihen aufgenommen.

**Comenius die Reverenz erwiesen**

Die in Prag weilenden ausländischen Gäste der ESU-Regionalkonferenz machten einen Besuch im Pädagogischen Museum der Stadt und erwiesen Jan Amos Comenius (tschech: Komensky), dessen Name das Museum trägt, ihre Reverenz. Der aus Mähren stammende Philosoph, Pädagoge und Theologe war eine Persönlichkeit von europäischem Rang. Comenius lebte von 1592 bis 1670. Er ist in Amsterdam gestorben und in Naarden (ebenfalls Niederlande) beerdigt. Der Titel des 1638 erschienenen Werks „Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren“ beschreibt seinen pädagogischen Ansatz, mit dem er seiner Zeit weit voraus war. Auch Mädchen, sozial Schwache und geistig Zurückgebliebene sollten unterrichtet werden. Das 1995 von der EU gestartete Comenius-Programm wurde eine Erfolgsgeschichte und ist seit 2014 Bestandteil der Erasmus+-Bildungsprojekte. In Deutschland und anderen Ländern wurden Schulen, Institute, Kirchen und Preise nach Comenius benannt. In Bratislava trägt die Universität seinen Namen.



Auf der Prager Kleinseite /Mala Strana lädt das Museum ein.

Foto: Martina Schnebergová

Alle Texte: Ulrich Winz

**DEUTSCHJÜDISCHE GLÜCKSKINDER – EINE WELTGESCHICHTE MEINER FAMILIE**

Der renommierte Historiker Prof. Dr. Michael Wolffsohn wirft in diesem Buch einen unkonventionellen Blick auf die deutschjüdische Geschichte. Weshalb Großvater Wolffsohn in Tel Aviv sozialistische Lehrer mit einem Gartenschlauch bespritzte, warum Hitlers Wirtschaftsaufschwung Juden wie Großvater Saalheimer benebelte, bis er ins KZ Dachau verschleppt wurde, wie deutsche Juden in Palästina den Holocaust erlebten, warum ihre Kinder Bauern wurden, welche Rolle Ovid in Israels Militär spielte, was Michael Wolffsohn zu den jüdischen und nichtjüdischen Instanzen in Deutschland zu sagen hat: Wenn ein Historiker wie er die Geschichte seiner Familie erzählt, darf man sich auf Überraschungen gefasst machen. Seine Geschichte führt ihn auch zu grundsätzlichen Fragen wie nach der Zukunft des Judentums. Die jüngere und jüngste Vergangenheit wird mit kritischem Blick beleuchtet. Prof. Michael Wolffsohn: *Deutschjüdische Glückskinder*, 432 Seiten, dtv-Verlag, München, 2017, ISBN 978-3-423-28126-3, 24,- Euro



**EDELSTEINE. 107 STERNSTUNDEN DEUTSCHER SPRACHE**

Was erwartet Sie in diesem Buch? Eine ungeheure Fülle großer Texte in deutscher Sprache. Anregend kommentiert und verständlich erklärt. Ein Lesevergnügen mit garantierten Aha-Erlebnissen. 107 Begegnungen u. a. mit einem gotischen Bischof, einer Magdeburger Nonne, einem Arzt aus der Schweiz, einem Weimarer Minister, zwei Göttinger Wissenschaftlern, einigen Komponisten, dem Erfinder des Automobils, dem Computererfinder, einem Staatsgründer aus Wien, zwei Psychotherapeuten, einem Rundfunkreporter, der in 90 Minuten ein Land veränderte, einem Bielefelder Liedermacher und einem Knollenasenzeichner. Wir erleben die deutsche Sprache in ihrer ganzen Pracht und Fülle. *Edelsteine. 107 Sternstunden deutscher Sprache – vom Nibelungenlied bis Einstein, von Mozart bis Lorient*; herausgegeben von Max Behland, Walter Krämer und Reiner Pogarell, 672 Seiten, IFB Verlag, Paderborn, 2014, ISBN 978-3-942-409-31-5, 25,- Euro





## DIE AMADEUS-ART DES REISENS

Eine AMADEUS-Flusskreuzfahrt verbindet auf ganz wunderbare Weise die Annehmlichkeiten eines schwimmenden Komforthotels mit dem Entdecken von Ländern und Menschen entlang Europas attraktivster Wasserwege. An Bord eines unserer Premium-Schiffe gleiten Sie durch traumhaft schöne Landschaften, lernen pulsierende Metropolen und unzählige Kulturjuwelen kennen - und genießen dabei höchste Qualitätsstandards in puncto Ausstattung, Gastronomie und Service.



*Katalog, Beratung und Buchung bei Amadeus Flusskreuzfahrten GmbH.*

*Kostenlose Hotline (nur für Senioren-Union): **0800/8745687***

*E-Mail: [info@amadeus-flusskreuzfahrten.de](mailto:info@amadeus-flusskreuzfahrten.de)*

**[www.amadeus-flusskreuzfahrten.de](http://www.amadeus-flusskreuzfahrten.de)**

